

Regenwald Report

www.regenwald.ORG



Essen wir Amazonien?

Regenwald vor Gericht · Sieben Jahre ohne Bergbau · Fünfzehn Jahre Aktionen: Jeder Baum zählt · Wir kaufen den Regenwald



Liebe Freundinnen und Freunde des Regenwalds

An einem späten Freitagnachmittag quillt Seite um Seite aus dem Faxgerät. Ein Schreiben der Rechtsanwaltskanzlei Latham, Watkins, Schön und Nolte im Auftrag eines der größten Tropenholzhändler der Welt. Dr. Hinrich Lüder Stoll ist unzufrieden mit der Berichterstattung über seine Firma CIB im Kongo. Binnen sechs Tagen soll Rettet den Regenwald diverse Aussagen widerrufen.

Das war vor zwei Jahren. Nach Dutzenden Besprechungen mit unserem Anwalt und mehreren Gerichtsterminen liegt jetzt das Urteil vor: Rettet den Regenwald hat nur die Meinungsfreiheit in diesem Lande genutzt. Die meisten Klagepunkte von Dr. Stoll wurden zurückgewiesen. (siehe Bericht ab Seite 7)

Was zeigt uns das? Wirtschaftsinteressen sind nicht allmächtig. Dank immer mehr Unterstützern können sich Umweltgruppen sogar auf den Streit mit mächtigen Unternehmen einlassen. Und sie gewinnen immer öfter. Auch der Fall Metro ist dafür ein aktuelles Beispiel. Die Handelskette hat den Verkauf von Papier aus dem Regenwald eingestellt. Robin Wood hatte zahlreiche Aktionen gemacht, und Rettet den Regenwald hatte die ganze Sache mit mehr als 3.000 Protestschreiben von unserer Internetseite aus unterstützt.

Wir können also etwas bewirken, selbst wenn es um mächtige Wirtschaftsinteressen geht. Deshalb trauen wir uns auch, ein weiteres gigantisches Problem aufzugreifen: In Südamerika droht Naturvernichtung in riesigem Ausmaß. 22 Millionen Hektar Regenwald und wertvoller Savanne in Brasilien und Nachbarländern droht in den nächsten Jahren die Umwandlung in Sojaplantagen.

Trotzdem müssen wir nicht resignieren, denn es gibt Alternativen zur Plünderung der Natur, die in Brasilien nicht einmal die Armut beseitigt. Im Gegenteil: viele Menschen verlieren durch die hochtechnisierten und mit viel Pflanzengiften arbeitenden Plantagen ihre Arbeit und ihre kleinen Farmen.

Wir alle haben ein gemeinsames Interesse: die Zukunft selber zu gestalten und uns nicht vom „Markt“ und von „Notwendigkeiten“ überrollen zu lassen.

Herzlichst

Ihr Reinhard Behrend

P.S.: Wenn Sie eine E-Mail-Adresse haben, mailen Sie uns diese bitte. Das erleichtert unsere Arbeit ungemein. Wir können Ihnen einfach und mit wenig Kosten Spendenbescheinigungen und aktuelle Aktionen zumailen. Besten Dank!

Rettet den Regenwald e.V.

Rainforest Rescue
Friedhofsweg 28
22337 Hamburg
Tel. 040 - 410 38 04
Fax 040 - 450 01 44

info@regenwald.ORG
www.regenwald.ORG

Spendenkonto:
Sparda-Bank Hamburg
Kontonummer 0000 600 463
BLZ 206 905 00

Impressum:
Titel: Mathias Dietze
Herausgeber Reinhard Behrend
(v.i.S.d.P.); Redaktion und Fotos:
Werner Paczian (Leitung), Karl Amman,
Bernhard Luther, Jens Wieting, Robin
Wood, Rainforest Action Network,
Guadalupe Schenck, Klaus Schenk,
Bruno Manser Fund, Shirley/
GlobalAware, Jan Maarten Dros/
AidEnvironment, Archiv, Sibylle Obirey
Karten: WWF Schweiz
Schlussredaktion: Claudia Sommer

Druck: Westermann, Braunschweig

Rettet den Regenwald e.V. ist vom
Finanzamt als gemeinnützig und
„besonders förderungswürdig anerkannt.“
Spenden sind steuerabzugsfähig. Förderer
und Spender erhalten den Regenwald
Report kostenlos.

Der Regenwald Report wird auf
Recycling-Papier gedruckt

Ist Ihre Adresse noch korrekt, oder
hat sich etwas geändert? Bitte prü-
fen Sie den Aufkleber und teilen Sie
uns eventuelle Änderungen mit.

Tabak schädigt nicht nur die Lunge

Tabakkonzerne fördern die Zerstörung der Umwelt
Verschiedene Initiativen thematisieren Aspekte des Tabakkonsums. Am 31. Mai machten die Greenkids mit einer Aktion in Magdeburg auf den Zusammenhang von Tabak und Kriegen, aber auch die Umweltzerstörung für den Tabakanbau aufmerksam. Nur wenige Tage zuvor blockierten AktivistInnen von Rettet den Regenwald und von „Rauchzeichen! die frühere Reemtsma-Zentrale in Hamburg und forderten eine Offenlegung der Bezugsquellen des Reemtsma-Tabaks sowie die Verbesserung der Situation der Bäuerinnen und Umweltbedingungen. Später wurde einem Reemtsma-Vertreter ein Negativ-Preis für Umweltzerstörung und Ausbeutung überreicht. Am Nachmittag fand ein Straßentheater statt: Miombo-Bäume (bzw. solcherart verkleidete AktivistInnen) „starben“ in der Nähe von Rauchern und eine Begleitperson klärte über die Zerstörung des Miombo-Urwalds in Afrika auf.



Experten warnen vor Overkill auf der Erde

Parasitär und symbiotisch lebende Tierarten bedroht
Washington (pte) - Die Zahl der tatsächlich bedrohten Arten auf der Welt liegt nach Ansicht von Experten weit höher als bisher angenommen. Demnach könnte die Rate an bedrohten Tieren und Pflanzen um bis zu 50 Prozent über den bisherigen Schätzungen liegen. Vor allem Parasiten und Käfer, die von anderen bedrohten Tieren oder Pflanzenarten abhängig sind, wurden bisher nicht auf den Roten Listen berücksichtigt, berichtet das Wissenschaftsmagazin NEW SCIENTIST. Die Studie, die von den Experten Lian Pin Koh von der National University of Singapore und Robert Dunn von der amerikanischen Curtin University durchgeführt wurde, kommt zum Schluss, dass zusätzlich zu den derzeit 12.200 bedrohten Arten noch mindestens 6.300 hinzukommen, die mit der bedrohten Art in Symbiose oder parasitär leben. Thomas Brooks vom Center for Applied Biodiversity Science of Conservation International in Washington sieht in der Arbeit der Forscher einen gewaltigen Schritt nach vorne, auch wenn die Arbeit, die dahinter steckt, groß sei. „Das Team hat den internationalen Bestrebungen tatsächlich sehr viel geholfen, weil es erstmals gezeigt hat, dass das große Sterben auch Arten betrifft, an die andere Forscher noch gar nicht gedacht haben“.



Handel sorgt für Niedergang von Exoten

Die wachsende Nachfrage trägt zur Ausrottung bei

Exotische Wildtiere werden als Heimtiere immer beliebter. Dieser Trend hat fatale Folgen für die Wildbestände, da noch immer ein Großteil der gehandelten Tiere der Natur entnommen wird. Auf der Konferenz des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (WA, 2. bis 14. Oktober 2004, in Bangkok, Thailand) lagen zahlreiche Schutzanträge für insgesamt 24 Arten vor, die durch den boomenden Exotenhandel bedroht sind.

„Auch deutsche Tierhalter spielen hier eine unrühmliche Rolle, denn sie tragen mit dem Kauf der Natur entrissener exotischer ‚Heimtiere‘ zu deren Ausrottung bei“, kritisiert Daniela Freyer von Pro Wildlife. Um dies zu verhindern, sind Handelsbeschränkungen für immer weitere Arten erforderlich. Folgende Arten stehen dabei besonders im Vordergrund:

1. Gelbwangenkakadu, Papageienart aus Indonesien, 2. Blaukopffamazone, Papageienart aus Mexiko, 3. Papstfink, zentralamerikanischer Zugvogel, 4. Spinnenschidkröte, Landschildkröte nur in Madagaskar vorkommend, 5. McCords's Schlangenhalschildkröte, nur auf der indonesischen Insel Roti vorkommend, 6. Blatschwanzgeckos (11 Arten), kleine Echsenart

Während die Herkunftsländer für viele Tierarten ein absolutes kommerzielles Handelsverbot beantragen, soll der internationale Handel für Papstfinken und Blatschwanzgeckos erstmals überhaupt erfasst und kontrolliert werden. Pro Wildlife unterstützt diese Anträge ausdrücklich. Denn nur wenn die rücksichtslose Plünderung der Wildbestände beendet wird, haben diese Arten eine Chance, dauerhaft zu überleben“, so Freyer abschließend. Mehr Informationen zum Thema „Heimtierhandel“ finden Sie auf unserer Homepage info@regenwald.org.

Oben: Kampagne gegen das Rauchen von Rettet den Regenwald und Rauchzeichen
Unten: Viele Insekten, Parasiten und Käfer sind ihrem Lebensraum so perfekt angepasst, dass sie schwer zu entdecken sind.



Wer ein Jahresabonnement des Regenwald Reports verschenken möchte, sendet uns einfach 10 Euro im Briefumschlag. Empfängeranschrift bitte nicht vergessen!

Ende 2002 verklagte der Tropenholzhändler Hinrich Lüder Stoll aus Hemsbünde bei Bremen Rettet den Regenwald. Der Vorwurf: Ein Bericht im Regenwald Report habe sein Ansehen so geschädigt, dass ihm ein hoher materieller Schaden entstanden sei. Laut Stoll habe der Regenwald Report eine Reihe von Unwahrheiten über ihn und sein kongolesisches Unternehmen berichtet. Er forderte dafür Schadenersatz und wollte durchsetzen, dass Rettet den Regenwald bestimmte Aussagen gerichtlich verboten würden. Jetzt hat das Hamburger Landgericht (LG) das Urteil gesprochen. Kläger Stoll hat in weiten Teilen verloren und muss 80 Prozent der Gerichtskosten übernehmen. Seine Forderungen auf Schadenersatz wurden vollständig abgelehnt.

Die Urteilsbegründung ist eine schallende Ohrfeige für Deutschlands Vorzeige-Tropenholzhändler, dessen Reputation dadurch weiter zersplittert. Es ist aber auch eine peinliche Lektion für alle, die Stoll aktiv unterstützen, wie zum Beispiel das deutsche Entwicklungsministerium

Gegenstand der Klage war ein ausführlicher Bericht im Regenwald Report 3/2002 über die Tätigkeit von Stolls Firma CIB im Kongo. In der Überschrift wurde Stoll ein „Regenwaldvernichter“ genannt. Anlass für den Artikel war eine Unterstützung der CIB durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ). Ausgerechnet die grüne Parlamentarische Staatssekretärin des BMZ, Uschi Eid, hatte das Projekt genehmigt, die CIB mit 690.000

Das erwähnte Gutachten, in dem der Holzeinschlag der CIB als nicht-nachhaltig bezeichnet wird, liegt dem Ministerium seit 1997 vor. Rettet den Regenwald hatte deswegen das BMZ aufgefordert, jegliche Zahlungen für CIB einzustellen und sich stattdessen für eine nachhaltige Bewirtschaftung in bereits geschädigten Waldgebieten zu engagieren – beispielsweise die Nutzung von anderen Waldprodukten, die der Bevölkerung ein dauerhaftes Auskommen sichern können, zu fördern. Doch das BMZ setzte stattdessen auf die Kooperation mit CIB. Gemeinsam mit den Urwald-Bewohnern solle die Jagd auf geschützte Tiere eingedämmt werden, die mit dem Tropenholz-Einschlag drastisch zugenommen hat. Was das BMZ als Einfluss darstellt, ist jedoch bestenfalls Schadensbegrenzung an einem Problem, das es ohne die CIB gar nicht in dem Ausmaß geben würde.

Der Zusammenhang zwischen der Wilderei und den Holzkonzernen ist offensichtlich

Auch das LG Hamburg zweifelt nicht daran, dass die Wilderei von sogar geschützten Arten als Folge des kommerziellen Einschlags zugenommen hat. Es hielt aber drei Aussagen zum Thema Wilderei aus dem Regenwald Report für nicht ausreichend belegt. Rettet den Regenwald darf deswegen unter anderem nicht mehr behaupten:

Wie der Holzhändler Dr. Hinrich Lüder Stoll versuchte uns zum Schweigen zu bringen

Euro Steuergeldern zu fördern, um einen forstlichen Management-Plan auszuarbeiten. Das BMZ rechtfertigte die Subventionen damit, ohne die Kooperation mit der CIB hätte die Bundesregierung gar keinen Einfluss auf das Treiben der CIB im Kongobecken nehmen können.

„Der Kläger kann von den Beklagten nicht verlangen, dass diese es unterlassen, ihn oder die CIB als Regenwaldvernichter zu bezeichnen“, heißt es in der Urteilsbegründung. Und weiter: „So werden unstrittig alte Bäume gefällt und abtransportiert, unstrittig werden Straßen und Nebenstraßen angelegt, unstrittig hat sich im Gefolge der Holzwirtschaft die Bevölkerungszahl in 20 bis 30 Jahren von wenigen hundert auf 15.000 (oder gar 18.000) vervielfacht.“

Das LG Hamburg stimmte auch mit Berichten des Regenwald Report überein, dass die CIB-Aktivitäten einen negativen Einfluss auf die Artenvielfalt haben. Somit kann RdR weiterhin im Zusammenhang mit der Tätigkeit der CIB erklären, dass den Mahagoniarten Sipo und Sapelli die Ausrottung drohe.

Als Meinungsäußerung weiterhin zulässig ist ebenfalls die Aussage, fast alle Experten seien sich einig, dass eine nachhaltige Holzernte in uralten, primären Regenwäldern nicht möglich sei. Und: Dies treffe bereits auf die Flora zu, bei der Fauna ist die Sache noch viel problematischer. Das LG Hamburg begründet diesen Punkt damit, dass auch das vom Kläger selbst vorgelegte BMZ-Gutachten die These nahezu inhaltsgleich aufstellt.

ten: „Die Hälfte ihres Einkommens bestreiten die CIB-Angestellten über das bushmeat-Geschäft.“

In welchem Umfang die Wilderei angestiegen ist, und ob CIB tatsächlich ernsthafte Maßnahmen dagegen unternommen hat, hätte Rettet den Regenwald gerne selbst vor Ort recherchiert. Doch Hinrich Stolls CIB ist bekannt dafür, dass sie manchen Hebel in Bewegung setzt, um kritische Besucher aus der eigenen Konzession fernzuhalten. 1996 beispielsweise wies CIB ein Reisebüro in Kongos Hauptstadt erfolgreich an, dem Vorsitzenden von Rettet den Regenwald, Reinhard Behrend, ein Ticket für den Flug in das Konzessionsgebiet zu verweigern, in dem Stoll einschlagen lässt.

An dieser Praxis hat sich bis heute nichts geändert. Zuletzt im Juni 2003 bestätigte Stolls Anwalt dem Rechtsvertreter von Rettet den Regenwald: „Wie Sie aus unserem Gespräch in Gegenwart von Herrn Behrend wissen, sieht unser Mandant sich außer Stande, Herrn Behrend oder andere Vertreter des Vereins in das Konzessionsgebiet einzuladen.“

Als Begründung für die Weigerung wird „die Sorge um die Sicherheit der Besucher“ genannt. Offenbar drohen Gefahren nur Vertretern von Rettet den Regenwald, denn Stolls Anwalt schreibt weiter: „Bei einer Einladung an Greenpeace sähe die Sache evtl. besser aus. Die CIB führt offenbar insbesondere mit



Greenpeace in der Schweiz seit einiger Zeit erfolversprechende Gespräche. Einem Besuch von Vertretern von Greenpeace (Schweiz) im Konzessionsgebiet stünde daher aus meiner Sicht nichts entgegen.“

Kritische Journalisten sind dagegen keine gern gesehene Gäste auf der CIB-Konzession. Gemeinsam mit dem Schweizer Reporter Ruedi Suter reiste der Tierfilmer Karl Amman im Sommer 2003 ins Grenzgebiet zwischen Kamerun und der Republik Kongo. „Der Zusammenhang zwischen der Wilderei und den Holzkonzernen ist offensichtlich. Die Holzfäller versorgen sich teils mit gewildertem Wildfleisch. Die Lastwagen werden für den Transport des Bushmeats verwendet, allerdings nicht mehr so offen wie früher“, schrieb Suter anschließend an Rettet den Regenwald.

Seit vielen Jahren schon prangert Rettet den Regenwald Stolls Geschäfte öffentlich an

Suter reiste auch gemeinsam mit dem australischen Filmer Steve Couri nach Kongo in den Kongo, um dort eine Stellungnahme von CIB einzuholen. Nach nur zwölf Stunden wurden die beiden des Landes verwiesen und in einem Boot zurück nach Kamerun gebracht. „Für die CIB-Konzession besteht nach wie vor ein absoluter Mangel an Transparenz“, urteilt Karl Amman.

Der Schweizer hat gemeinsam mit Rettet den Regenwald die bushmeat-Problematik weltweit in die Medien gebracht, häufig am Beispiel der CIB-Konzession. Seit fünfzehn Jahren setzt Amman sich auf die Fährten von Wilderern in Zentralafrika, legt den Landesbehörden Beweismaterialien vor und attackiert verbal europäische

Tropenholzbarone, darunter auch Hinrich Stoll. „Die illegale Jagd von Menschenaffen hat sich Hand in Hand mit der

Holzausbeute in früher unberührten Regenwäldern explosionsartig ausgeweitet“, so Ammans Erkenntnis. Seine Videoaufnahmen, teilweise mit einer versteckten Spezialkamera von Rettet den Regenwald gedreht, sowie seine Bilder von abgeschnittenen Gorilla-Armen und Schimpansen-Köpfen, gingen um die Welt. In Deutschland brachten die Fernsehmagazine Panorama, Monitor und stern tv Beiträge über das Schlachten im Urwald.

Am häufigsten hat bisher der Regenwald Report über die Schäden durch den kommerziellen Holzeinschlag in Zentralafrika berichtet - zwangsläufig stand Hinrich Stoll oft im Mittelpunkt. Dass Rettet den Regenwald seit vielen Jahren und regelmäßig Stolls Geschäfte mit den edlen Hölzern öffentlich angeprangert hat, blieb schon Mitte der 90er Jahre nicht ohne juristische Folgen. Auch damals verklagte Hinrich Stoll die Umweltorganisation. Stoll war verärgert, weil Rettet den Regenwald aus einem heiklen Papier zitiert hatte.

Darin kam ein französischer Forstexperte unter anderem zu dem Schluss, CIB habe auf seiner Konzession im Kongo illegal mehr eingeschlagen als erlaubt. Stoll legte dem Gericht eine Bescheinigung der kongolesischen Regierung vor, dem sei nicht so. Deren Echtheit konnten wir nicht überprüfen.

Nicht nur Rettet den Regenwald bekam in der Vergangenheit Post von Stolls Anwälten. Mehrfach ging er auch gegen Journalisten und Zeitungen juristisch vor. Netter verhielt er sich gegenüber den Grünen, deren Staatssekretärin sich seit Jahren für die staatliche Förderung der CIB stark macht.

Am 30. April 2004 schrieb Stoll an die grüne Bundes AG „Nord-Süd“, die ihn kurz vorher zu einer Tagung eingeladen hatte: „Ich war dankbar, an dem Seminar „Der Umgang mit der Ressource Tropenwald im Spannungsfeld zwischen Umweltschutz und wirtschaftlicher Nutzung am Beispiel des Kongo-Beckens“ teilnehmen zu können.“ Und weiter: (Ich war) „froh, dem Kreis von Seminarteilnehmern die Bedeutung und den Erfolg des CIB-Projektes näher erläutern zu können.“

Wer die Urteilsbegründung des Hamburger LG liest, kann dagegen durchaus zu dem Schluss kommen, dass das Projekt nicht gar so erfolgreich ist, was den Regenwaldschutz betrifft. Stoll hat gegen das Urteil keine Berufung eingelegt - damit ist es rechtskräftig geworden.

Richtigstellung:

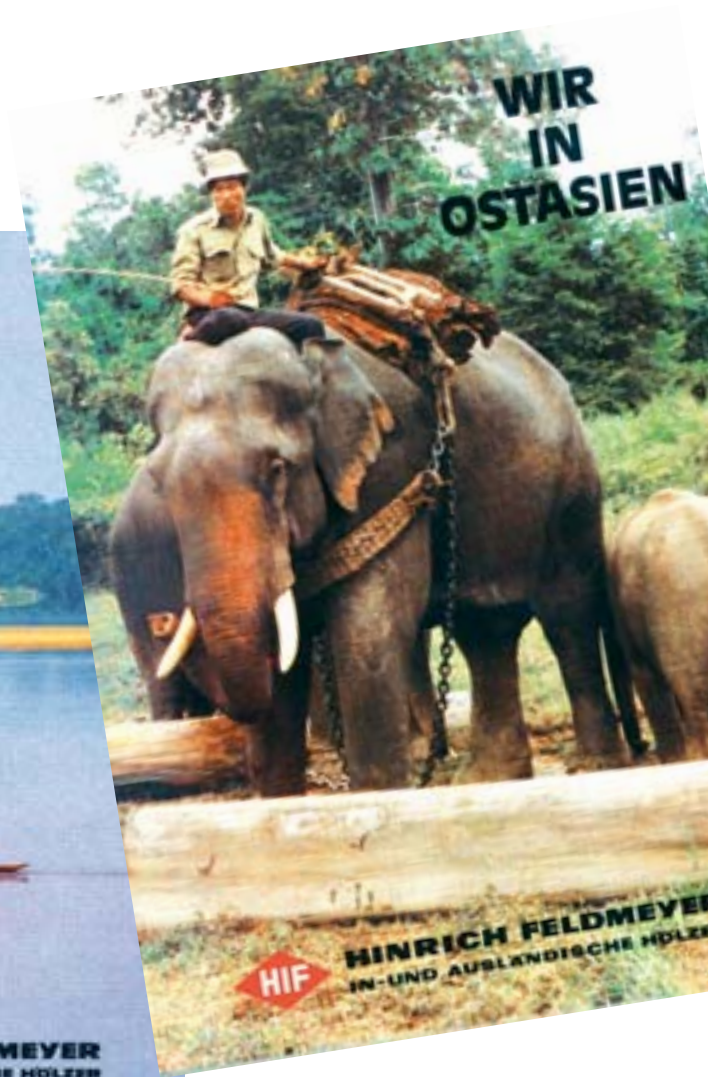
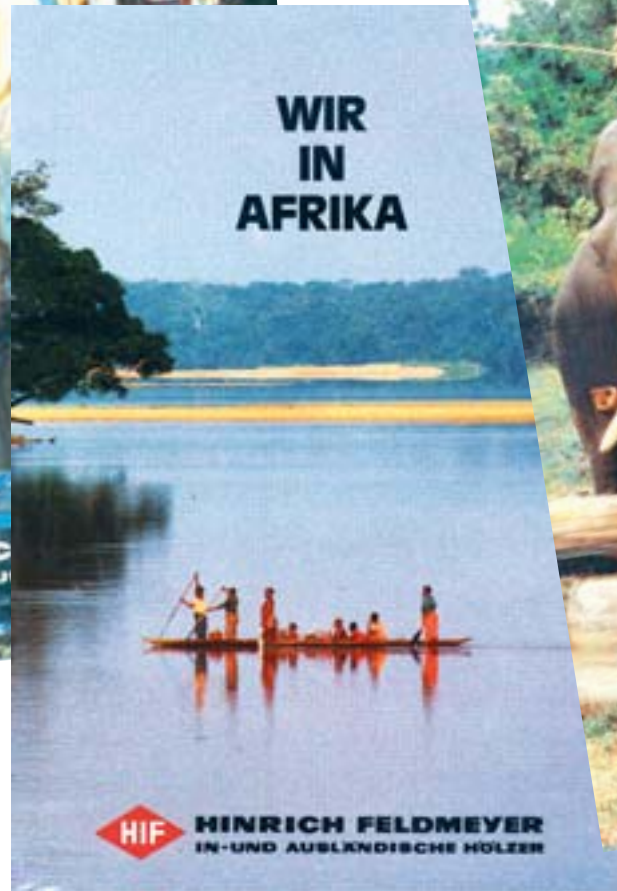
In der Ausgabe 3/02 des REGENWALD REPORT haben wir unter der Überschrift „Steuergelder für Regenwaldvernichter“ über Herrn Dr. Hinrich Stoll und die von ihm geführte Congolaise Industrielle des Bois S.A. (CIB) wie folgt berichtet: „(Der Schweizer Tierfotograf) Amman besitzt die Kopie eines Vertrags, in dem CIB der lokalen Bevölkerung das traditionelle Recht auf Jagd nach bushmeat garantiert.“

Hierzu stellen wir richtig: In dem angesprochenen Vertrag hat die lokale Bevölkerung, die an ihrem Jagdrecht grundsätzlich festhält, sich verpflichtet, Wildbret durch das Fleisch von Zuchttieren zu ersetzen, den Export von Fleisch einzustellen und keine bedrohten Tierarten zu jagen.

Die CIB hat sich im Gegenzug verpflichtet, ihre Projekte für Landwirtschaft, Tierzucht und Forstwirtschaft fortzusetzen, den Import von Rindern zu fördern und ihren Fahrern den Transport von Wildbret weiter zu verbieten.

Rettet den Regenwald e.V.
Reinhard Behrend





In den Prospekten der Firma Feldmeyer werden die positiven Wirkungen des Holzeinschlags für die Bevölkerung und den Wald hervorgehoben

Die personifizierte Axt im Urwald

Der Tropenholzbaron Hinrich Stoll ist seit 15 Jahren im Visier von Rettet den Regenwald. Eine Chronologie

„Es steht außer Zweifel, dass der unproduktive Urwald erst durch den Nutzholzeinschlag produktiv wird. Was ist dagegen einzuwenden, wenn eine schlafende Rohstoffquelle auf diese Weise zum Wohle der Bevölkerung produktiv wird?“ Die Worte stammen von Hinrich Stoll, Chef der Feldmeyer-Gruppe, einem weltweit agierenden Holzkonzern. Im *HOLZZENTRALBLATT* legte er seine Sichtweise, was den Regenwäldern und ihren Bewohnern am meisten nützt, Ende der 80er Jahre nieder.

Es war die Zeit, als die Aufrufe zu einem Boykott von Tropenholz vor allem in Deutsch-

land immer lauter wurden. Gleichzeitig war Stoll seinerzeit der vielleicht wichtigste Protagonist der deutschen Tropenholzimporteure und stand auch in den Folgejahren an ihrer Spitze, wenn es darum ging, den ungebremsen Handel mit den Hölzern öffentlich zu rechtfertigen. Folgerichtig beschäftigte sich die Umweltorganisation Rettet den Regenwald (RdR) seit ihren Anfängen und bis heute ganz besonders intensiv mit Hinrich Stoll und seinen Tropenholzgeschäften.

Hauptsitz der Hinrich Feldmeyer GmbH & Co KG ist Hemsbünde bei Bremen. Geschäftsführer ist Jan-Hinrich Stoll, Sohn von Stoll Senior.



1995 dokumentierte Karl Amman den gigantischen Wildfleischhandel entlang der Holzstraßen in Kamerun und Kongo. Dabei fotografierte er auch einen LKW mit Baumstämmen der Firma CIB. Unter der Motorhaube holte der Fahrer bereitwillig gegrillte Arme von gewilderten Schimpansen hervor. Filmaufnahmen von Amman wurden in Monitor, Panorama, BBC und zahlreichen anderen Programmen gezeigt. Zum ersten Mal wurde damals die Öffentlichkeit in Europa über den Wildfleischhandel im Zusammenhang mit Holzkonzessionen und Transporten in Afrika informiert

Feldmeyer ist nach Angaben des Konzerns seit 1912 in der Holzbranche tätig. Die Firma, die seit Jahren auf Laubhölzer spezialisiert ist, bietet nach eigenen Angaben neben einheimischen Hölzern aus eigenem Einschnitt ebenfalls eine große Vielfalt an Hölzern aus vier Kontinenten an“, heißt es auf der Homepage. Im Angebot laut Selbstdarstellung sind unter anderem afrikanische und asiatische Edelhölzer, darunter folgende Arten: Abura, Antolia, Doussie, Framire, Kambala, Limba, Niangon, Sapeli, Sipo, Wawa sowie Meranti und Ramin jeweils auf Anfrage.

Beginn der Tropenholzkampagne

Wir schreiben das Jahr 1989. Politiker und Konsumenten sind bestens über die Tropenholz-Problematik informiert. Ein Grund: RdR erfährt in dieser Zeit so ziemlich alles, was die Tropenholzbranche plant. Damals hat RdR über fünf Jahre Zugriff auf interne Protokolle, Strategiepapiere und Korrespondenz der Branche, die im „Verein Deutscher Holzeinfuhrhäuser“ (VDH) organisiert ist. Die brisanten

Unterlagen machen zweierlei deutlich: Den Tropenholzhändlern geht es allein um eine Begrenzung des Imageschadens, nicht um einen Schutz der Wälder, die sie ausbeuten. Und immer an vorderster Front steht Hinrich Stoll. RdR forderte damals schon vehement einen Tropenholzboykott, bis die Unternehmen den Nachweis erbringen, dass sie nachhaltige Erntemethoden entwickelt haben. Der Aufruf von RdR traf insbesondere auch Stolls Konzern, der im Kongo riesige Einschlagskonzessionen besaß und bis heute besitzt.

Stoll war zum Handeln gezwungen. Intensiv arbeitete der promovierte Forstwissenschaftler an Gegenmaßnahmen. Schon damals saß er seit über zehn Jahren im Beirat der staatlichen „Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft“ (BFH) und so arbeitete er, gemeinsam mit anderen Tropenholzhändlern 1987 an dem Plan, die vermeintlich neutrale BFH als billiges Propagandainstrument gegen einen Tropenholzboykott zu nutzen. In einer vertraulichen Sitzung des VDH empfahl Stoll laut Protokoll, „dass sich der VDH in der öffentlichen Diskussion um die Erhaltung der Tropenwälder zu-

Die brisanten Unterlagen machen zweierlei deutlich: Den Tropenholzhändlern geht es allein um eine Begrenzung des Imageschadens, nicht um einen Schutz der Wälder, die sie ausbeuten. Und immer an vorderster Front steht Hinrich Stoll.



Im Hafen von Yaounde besichtigt Reinhard Behrend zusammen mit afrikanischen Umweltschützern die Tropenholzstäme der Firma HIF (Hinrich Feldmeyer)

Gegen Stoll standen damals mehrere Vorwürfe im Raum: Der Forst- und Afrikaexperte Karl-Hermann Schmincke etwa behauptete, Stolls Firma im Kongo habe gegen die behördliche Auflage verstoßen, 60 Prozent des geschlagenen Holzes in dem afrikanischen Land selbst zu Schnittholz zu verarbeiten. Tatsächlich seien es nur rund 30 Prozent.

rückhalten sollte, weil er als Interessenvertreter diffamiert würde. Es wäre richtiger, wenn wissenschaftliche Institutionen wie die BFH im Vordergrund stünden.“

Zwei Jahre später veröffentlicht die BFH tatsächlich einen vermeintlich wissenschaftlichen Arbeitsbericht, der einem Tropenholzverzicht eine klare Absage erteilt. Pech für Stoll und Co: RdR konnte nachweisen, dass die „Studie“ von den Holzbaronen über den VDH maßgeblich finanziert wurde.

Während der bei der BFH „gekaufte Persilschein“ den Tropenholzhändlern im Prinzip bescheinigte, ihre Geschäfte würden nicht entscheidend zur Zerstörung der Regenwälder beitragen, kamen damals andere, tatsächlich unabhängige Experten zu ganz anderen Erkenntnisse, speziell auch im Fall von Stolls Konzern.

Einschlagen, kassieren und abhauen

1990 schrieb beispielsweise der deutsche Forst- und Afrikaexperte Karl-Hermann Schmincke vertraulich an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und informierte über die Situation in den afrikanischen Regenwäldern. „Der letzte große Run zum grünen Gold hat begonnen, um die noch vorhandenen Marktmöglichkeiten rücksichtslos zu nutzen. Hierbei spielen deutsche Handelsunternehmen eine führende Rolle“, heißt es in dem Brief.

Über Stolls Firma schrieb der Fachmann damals, diese unterstütze „das libanesische Unternehmen SEFCA, das sich besonders in der Wald-

vernichtung in der Zentralafrikanischen Republik hervortut.“ Die Stoll-Einkäufe in Kamerun würden „überwiegend mit libanesischen Unternehmen abgewickelt, die alle mehr oder weniger nach dem Prinzip *cut, cash & run* vorgehen.“ Einschlagen, kassieren und abhauen.

Ausgerechnet der solchermaßen gescholtene Stoll wurde Vorsitzender der 1992 unter anderem auf Betreiben des VDH gegründeten „Initiative Tropenholz“, in der neben der Holzindustrie und -gewerkschaft ursprünglich die Verbraucherverbände, die Bundesregierung und der WWF mitgearbeitet haben. Gegen Stoll standen damals mehrere Vorwürfe im Raum: Der Forst- und Afrikaexperte Karl-Hermann Schmincke etwa behauptete, Stolls Firma im Kongo habe gegen die behördliche Auflage verstoßen, 60 Prozent des geschlagenen Holzes in dem afrikanischen Land selbst zu Schnittholz zu verarbeiten. Tatsächlich seien es nur rund 30 Prozent. Wird wenig Holz im Ursprungsland „veredelt“, entgehen dem Exportland wichtige Einnahmen aus der Weiterverarbeitung der geschlagenen Stämme, dem so genannten Rundholz.

Schmincke sprach damals der Firma, die Stoll stets als Musterbetrieb dargestellt hatte, jede Beispielfunktion ab. Die Firmengruppe Feldmeyer sei der mit Abstand größte Rundholzexporteur in Congo, Kamerun inklusive Zentralafrikanische Republik und Gabon und kaufe ständig bei anderen Einschlagsunternehmen, die, wie nachgewiesen, keinen waldschonenden Einschlag betreiben und keine Sägewerke unterhalten, meint der Forst- und Afrikaexperte.

Eine brisante Studie wird versteckt

1997 kam RdR in den Besitz einer unveröffentlichten Studie, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) in Auftrag gegeben worden war. Untersucht hatten die Autoren just jene Stoll-Konzession, die dieser stets als ökologisches und soziales Musterbeispiel angepriesen hatte. Die Studie indes hatte das genau Gegenteil heraus gearbeitet. Dank RdR berichtete unter anderem DIE ZEIT über den Vorfall. Die Gutachter schrieben über die CIB, Stolls Firma im Kongo: die momentane Ernte sei nicht nachhaltig. Das Unternehmen habe „keine ausreichende Kenntnis über die Waldstruktur“ und wenig getan, „ein nachhaltiges Forstmanagement zu entwickeln.“ Es komme zu einer „Artenverschiebung als Folge des Einschlags.“ Zudem brächen „traditionelle Nutzungsrechte und Bewirtschaftungsformen in der CIB-Konzession rapide zusammen, besonders die der Pygmäen.“

Das BMZ hielt die Studie unter Verschluss statt sie wie ursprünglich geplant zu veröffentlichen. Offenbar hatten die Ergebnisse das Ministerium aufgeschreckt. Ausgerechnet Deutschlands Vorzeige-Tropenholzhändler, Hinrich Stoll, hatte durch das regierungsamtlich bestellte Gutachten seine selbstgestrickte grüne Aura verloren. Stolls Eigenwerbung, bei seinem kongolesischen Betrieb CIB handele es sich um einen Musterbetrieb der versucht, die Prinzipien einer geordneten Forstwirtschaft im Bereich der tropischen Regenwälder einzuführen“ wurde durch das Gutachten als falsch entlarvt. Unter anderem bescheinigte die Expertise Stolls Unternehmen einen negativen Einfluss auf die Fauna im Konzessionsgebiet. „Ein Großteil der Tierwelt wird stark von einer unkontrollierten Jagd beeinträchtigt.“ Opfer seien auch Waldelefanten, Schimpansen und Gorillas. Kommerzielle Jäger trafen mit LKW-Fahrern von CIB-Absprachen, „um ihr Buschfleisch auf CIB-Lastwagen zu transportieren.“ Früher hat Stoll seinen „nachhaltigen“ Holzeinschlag gerne mit einem positiven Gutachten der Weltbank belegt. Die internationale Finanzorganisation hatte sich darin quasi selbst ein passables Zeugnis ausgestellt. Denn über ihre Tochter International Finance Cooperation hielt die Weltbank von 1984 bis 1995 Anteile an der CIB. Eine Tatsache, die Stoll lieber verschwiegen hat, wenn er sich auf das Weltbank-Gutachten berief.

Welche Geschäfte seine Firma im Kongo betrieb, konnte Greenpeace Deutschland vor zwei Jahren belegen. Feldmeyer habe nachweislich Holz von liberianischen Firmen bezogen, die die letzten Urwälder Westafrikas plündern, das Holz exportieren und nach Angaben der Vereinten Nationen mit dem Gewinn sogar Waffenhandel unterstützen. Die Verwicklung der deutschen Unternehmen in den Handel mit liberianischem Holz hat Greenpeace mit Fotos dokumentiert.

Als Waldvernichter und Waffenschieber in Liberia galten danach Oriental Timber Corporation und Royal Timber Corporation. Sie wiederum lieferten Holz unter anderem an Feldmeyer. Auch zur geächteten Militärjunta von Burma (Myanmar) unterhielt Stoll laut Medienberichten Kontakte. Im März 1997 berichtete die BurmaNet News von einem Treffen zwischen Stoll und Burmas Forstminister Gen Chit Swe im Business Center der Hauptstadt Yangon.

Steuergelder für Stolls Holzgeschäfte

Die CIB besitzt im Norden der Republik Kongo rund 1,2 Millionen Hektar Konzessionen, darunter auch unberührte Regenwälder. Die Tochterfirma schlägt in der Republik Kongo-Brazzaville jährlich über 100.000 Kubikmeter Tropenhölzer ein.

Die CIB hat bis heute keinen Nachweis erbracht, dass sie in der Lage ist, Tropenholz nachhaltig einzuschlagen. Im Sommer 2002 musste die Firma eine weitere Niederlage einstecken. Damals gewann Greenpeace Niederlande einen Prozess gegen die niederländische Kerhout Foundation. Die richterliche Entscheidung besagt, dass Kerhout unzulässigerweise CIB-Holz ein Ökolabel verliehen hatte, das die Verbraucher in dem Glauben ließ, CIB-Holz stamme aus nachhaltiger Produktion.

Die CIB verhindert, dass RdR vor Ort recherchieren kann, ob Stolls Aussage zutrifft: „Es steht außer Zweifel, dass der unproduktive Urwald erst durch den Nutzholzeinschlag produktiv wird.“ RdR hat daher den Experten Professor Manfred Niekisch um eine Stellungnahme gebeten. Niekisch ist ein international geschätzter Regenwaldexperte und Vizepräsident beim Deutschen Naturschutzring.

„Den Urwald als unproduktiv zu bezeichnen, zeugt allein schon von völligem Unwissen oder von bewusster Irreführung“, schreibt Niekisch.

„Urwälder sind hochproduktive Systeme, wenngleich es kaum Netto-Holzuwachs gibt. Die traditionelle lokale Bevölkerung nutzt den Wald in äußerst vielfältiger Weise, als Nahrungsquelle, für Heilpflanzen, Baumaterial, Kleidung, auch für Jagdtätigkeit und vieles mehr. Die holzwirtschaftliche Nutzung spielt dabei aus gutem Grund eine weit untergeordnete Rolle. Denn vor allem bei kommerzieller Nutzung wird gewöhnlich nicht eine schlafende Ressource zum Wohle der Bevölkerung geweckt, sondern die lokalen Bewohner haben eine massive Verschlechterung ihrer Lebensumstände in Kauf zu nehmen.“ Sie verlieren ihre Lebensräume, werden vertrieben. Soziale Umwälzungen sind die Folge. Es gibt ungezählte Beispiele für die Verelendung der Bevölkerung durch die holzwirtschaftliche Erschließung der Wälder, denn von den Gewinnen der Unternehmen und ihren, meist ausländischen, Inhabern, profitiert die dort lebende Bevölkerung nicht. Der Regenwald und seine Bewohner zählen zu den Verlierern.



Fast tausend Kilometer wird das Holz über Kameruner Straßen zum Hafen transportiert. Die Piste wurde mit EU-Entwicklungsgeldern zum Nutzen des Holzhandels ausgebaut



Auf zahlreichen Holzkonzessionen in Zentralafrika werden hunderttausende Kubikmeter Holz jährlich gefällt



Die Weiterverarbeitung im Regenwald schafft Arbeitsplätze. Dadurch werden aber auch Menschen aus weit entfernten Gegenden in den Wald gelockt



Aus der Luft wird die erschreckende Dimension der Monokulturen sichtbar. Sojafelder vernichten nicht nur unmittelbar Regenwald, der hohe Eintrag von Pestiziden schädigt nachhaltig den Boden und das Wasser

Essen wir Amazonien?

Die Sojafront rückt in den brasilianischen Regenwald vor – mit deutscher Hilfe



Verarbeitungsanlage der Firma Bunge

1976: Gut zehn Kilometer von Manaus entfernt stürzt ein Flugzeug in den Amazonas-Dschungel. Obwohl ein paar Augenzeugen die Absturzstelle ungefähr lokalisieren können, brauchen Rettungskräfte zehn Tage, um das Wrack aufzuspüren. Heute kann man den Unglücksort mit dem Auto über eine asphaltierte Straße in weniger als 30 Minuten bequem erreichen. Wo einst dichter Regenwald stand, leben jetzt 50.000 Menschen in einem Vorort der zur Millionenmetropole aufgestiegenen Amazonas-Stadt Manaus. Die Flugzeug-Anekdote stammt von Dr. William Laurance, der am „Nationalen Institut für Amazonas-Forschung“ in Manaus arbeitet. Laurance wollte veranschaulichen, wie rasant der weltweit größte Regenwald verschwindet. Er und sein Team haben 2003 die Folgen eines 40 Milliarden Dollar schweren „Entwicklungs“-

programms der brasilianischen Regierung für den Amazonas erforscht. Dieses sieht für die nächsten Jahre den Bau von 10.000 Kilometern Straßen, Kanälen, Häfen, Staudämmen und Hochspannungsleitungen sowie die Ausbeutung von Öl-, Gas- und Kohlelagerstätten vor. Geplant ist auch die Asphaltierung der 1.765 Kilometer langen Nord-Süd-Verbindung BR-163 von Santarem am Amazonas nach Cuiaba, Hauptstadt des Bundesstaates Mato Grosso. Dort sitzt mit der „Grupo Andre Maggi“ der weltgrößte Sojaproduzent. Der Ausbau der Urwaldpiste zu einem Highway würde für das Soja-Imperium von Maggi deutlich günstigere Transportkosten bedeuten. Der expandierende Konzern erzielte im vergangenen Jahr 550 Millionen Dollar Umsatz. Gestützt wurde das ständige Wachstum von zahlreichen Krediten meist ausländischer Banken, darunter auch deutsche.



Blühende Wirtschaft statt Regenwald. Die Sojafelder fressen sich immer tiefer in den Amazonas

Brasiliens Sojaproduktion stieg von 15 Millionen Tonnen in 1980 auf über 50 Millionen Tonnen vergangenes Jahr. Die Branche rechnet damit, dass die Menge bis 2007 verdoppelt werden kann. Schon heute ist Brasilien zweitgrößter Sojaexporteur weltweit. Sojaschrot ist bei uns mittlerweile das wichtigste eiweißhaltige Futtermittel in der Massentierhaltung. Seit BSE und dem Verbot, Tiermehl zu verfüttern, steigt der Bedarf, und Brasilien besitzt noch riesige Flächen, auf denen die Produktion ausgeweitet werden kann – die liegen freilich vor allem im Amazonas.

Längst haben Sojafarmer große Teile der Savanne und den Übergangswald im Bundesstaat Mato Grosso im südlichen Amazonas in ein grünes, monokulturelles Meer aus Sojapflanzen verwandelt und rücken nun Richtung Norden vor. Im größten Regenwaldgebiet der Erde beginnt das große Fressen. Soya-Monokulturen breiten sich inzwischen in die Bundesstaaten Amazonas, Rondônia, Acre, Roraima, Maranhão und Tocantins aus.

Der Herr der Soja-Felder

„Die Maggi Gruppe spielt eine Schlüsselrolle bei der Öffnung des Amazonas für die Soja-Expansion durch den Ausbau von Wasserstraßen“ schreiben Forscher von der University of Florida, die im Mai 2004 eine Studie zu den Auswirkungen von Maggis kontinuierlicher Ausdehnung vorgelegt haben. Die Expansionspläne hätten „ernsthafte und sogar irreparable negative Folgen für Umwelt und Gesellschaft.“ Von 1997 bis heute stieg die jährliche Produktion der Maggi-Gruppe von 400.000 auf fast 2,5 Millionen Tonnen, die überwiegend für den Export nach Europa und Asien bestimmt sind. Seit 2002 ist der Firmenchef Blairo Maggi auch Gouverneur des Bundesstaates Mato

Grosso. Für ihn sei der Amazonas nicht unberührbar, ließ er in Interviews wissen.

„Ich habe keine Probleme damit, dass die Entwaldungsrate um 40 Prozent zugenommen hat, und ich fühle mich kein bisschen schuldig“, sagte Blairo Maggi 2003 laut NEW YORK TIMES in Cuiaba. „Wir reden über ein Gebiet, das größer ist als Europa und bisher kaum angetastet worden ist. Also braucht sich niemand Sorgen zu machen.“

Nach Unternehmensangaben will Maggi seine Anbaufläche in den nächsten zehn Jahren in Mato Grosso nahezu verdreifachen – auf Kosten des dichten Urwalds.

Tropenforscher teilen die Einschätzungen des Maggi-Chefs nicht unbedingt. „Der weitere Ausbau der Sojaproduktion in Mato Grosso erhöht den Druck auf das einzigartige und sensible Savannenwald-Ökosystem. Es droht ein Anstieg der ohnehin schon hohen Waldverluste“, so die Wissenschaftler aus Florida. Nach neuesten Angaben des *Brazilian National Institute of Space Research* weist Mato Grosso die landesweit höchste Entwaldungsrate auf, 2003 war eine Fläche von 10.500 Quadratkilometern betroffen, was einen Anstieg um 44 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet.

46 Prozent von Mato Grosso gehören zum Amazonasbecken, in dem bisher 55.000 Pflanzen-, 428 Säugetier- und 1.600 Vogelarten nachgewiesen wurden. 49 Prozent des Bundesstaates waren ursprünglich von *cerrado* bedeckt, einer Savanne, die eine hohe Anzahl endemischer Arten beherbergt. „Einige von ihnen sind durch den Sojaanbau von Ausrottung bedroht. Gebiete von Mato Grosso, in denen der Sojaanbau expandiert, gehören zu den weltweiten Biodiversitäts-hotspots“, so Ulrike Bickel. Die Sozio-Ökonomin und Tropen-Landwirtin hat 2003 den Sojaboom in 14 brasilianischen Bundesstaaten untersucht.

„Ich habe keine Probleme damit, dass die Entwaldungsrate um 40 Prozent zugenommen hat, und ich fühle mich kein bisschen schuldig“, sagte Blairo Maggi 2003 laut NEW YORK TIMES in Cuiaba.



Rund 20 Prozent der Soja-Produktionskosten entfallen auf Pestizide. Je nach Technologie-Intensität werden 5 bis 10 Liter Agrargifte pro Hektar ausgebracht



Soja ist das meist gehandelte Landwirtschaftsprodukt. Weltweit gehen 70 Prozent der Sojaernte in die Mägen von Tieren



Transport zur Verarbeitung



Verarbeitungsanlage



Mitarbeiter der Firma

Deutsche Kredite für den Sojaboom

Dass der Sojaboom Regenwälder zerstört, ist mittlerweile auch in Berlin bekannt. Die Bundesregierung weist darauf in ihren Waldberichten hin. Trotz solcher Einsichten hat ausgerechnet die bundeseigene Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG) 2001 dem brasilianischen Agrarmulti „Maggi“ einen 12-Millionen-US-Dollar-Kredit gegeben. Mit den Mitteln wurden die Lagerkapazitäten des Unternehmens für Soja erweitert. Das Projekt sei an wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Kriterien gemessen unterstützungswürdig, behauptet die DEG.

Der deutsche Regenwaldexperte Klemens Laschewski, der in Brasilien lebt, empört sich über den DEG-Kredit: „Gerade die Maggi-Gruppe bildet die Speerspitze beim Vordringen der größten Agrarfront aller Zeiten in den Amazonas.“ Rettet den Regenwald hat auf den DEG-Kredit mit einer Protestmail-Kampagne reagiert – mit Erfolg. Aus inoffizieller Quelle wurde bekannt, dass die DEG eine zweite Kreditanfrage von Maggi abgelehnt hat.

Trotzdem flossen die Gelder für Maggi weiter. 2002 erhielt die *Amaggi Exportação e Importação* zwei Kredite über zusammen 150 Millionen Dollar von Bankenkonsortien, die WestLB war mit 20 Millionen beteiligt. Im selben Jahr gab die *International Finance Cooperation*, eine Weltbank-Tochter, 30 Millionen Dollar.

Deutschland hat bei der Weltbank als drittgrößter Einzahler ein entsprechend hohes Mitspracherecht und kann Kredite, mit denen Regenwaldzerstörung gefördert wird, verhindern – den politischen Willen voraus gesetzt.

Im Juni 2003 erhielt *Amaggi Exportação e Importação* einen weiteren Kredit über 80 Millionen Dollar, der von der WestLB arrangiert wurde. Praktisch zeitgleich verpflichtete sich das Düsseldorfer Geldinstitut auf die Einhaltung der so genannten Equator Principles – soziale und ökologische Mindeststandards bei Projektfinanzierungen. Auch wenn es sich bei der Geldspritze an die Maggi-Gruppe nicht um eine Projektfinanzierung handelt, widerspricht der Kredit Geist und Buchstaben der Equator Principles. Im Januar 2004 beteiligte sich die WestLB an einem weiteren Kredit für die Maggi-Gruppe in unbekannter Höhe.

Obwohl die Ernteerträge dank internationaler Finanzhilfe steigen, profitiert die Masse der Bevölkerung nicht davon. Millionen kleiner Farmer und Landarbeiter wurden von ihren Feldern verdrängt, um Platz für die gigantischen, maschinell bearbeiteten Plantagen zu schaffen. Auf ihnen malochen im Schnitt 1,7 Arbeiter pro Hektar. 30 sind es im traditionellen Familienbetrieb. Während Brasilien zu den führenden Exporteuren von Agrargütern gehört, leiden schätzungsweise 60 Prozent der Bevölkerung an Mangelerscheinungen wegen schlechter Ernährung.

Auch wenn Sojabohnen nicht die einzige Bedrohung für den Amazonas sind, sie sind neben der expandierenden Rinderzucht die vielleicht tödlichste. Die Monokulturen benötigen eine schwindelerregende Menge an Agrargiften. Zunächst wird der Wald gerodet und abgebrannt und der Boden mit reichlich Kunstdünger aufgepäpelt. Danach wird die Anbaufläche mit Insektiziden, Fungiziden und Herbiziden besprüht. Während die Pflanzen wachsen, werden sie noch zweimal mit Agrargiften eingedeckt.

Unsere Bauernhöfe am Amazonas wachsen

Waren Sojabohnen bis 1945 in Europa weitgehend unbekannt, sind sie heute das wichtigste landwirtschaftliche Produkt, das auf dem Weltmarkt gehandelt wird. In den 70er Jahren schnellte in den Industrieländern der Fleischkonsum nach oben, riesige Ställe zur Massentierzucht entstanden. Es gab nur ein Problem: ein Mangel an Futter. Die Tierzüchter suchten jenseits des Atlantiks, prompt kam es besonders in Südamerika zu einem Sojaboom. Nur so konnten die Europäer viel größere Anbauflächen in Beschlag nehmen als sie selbst zur Verfügung hatten.

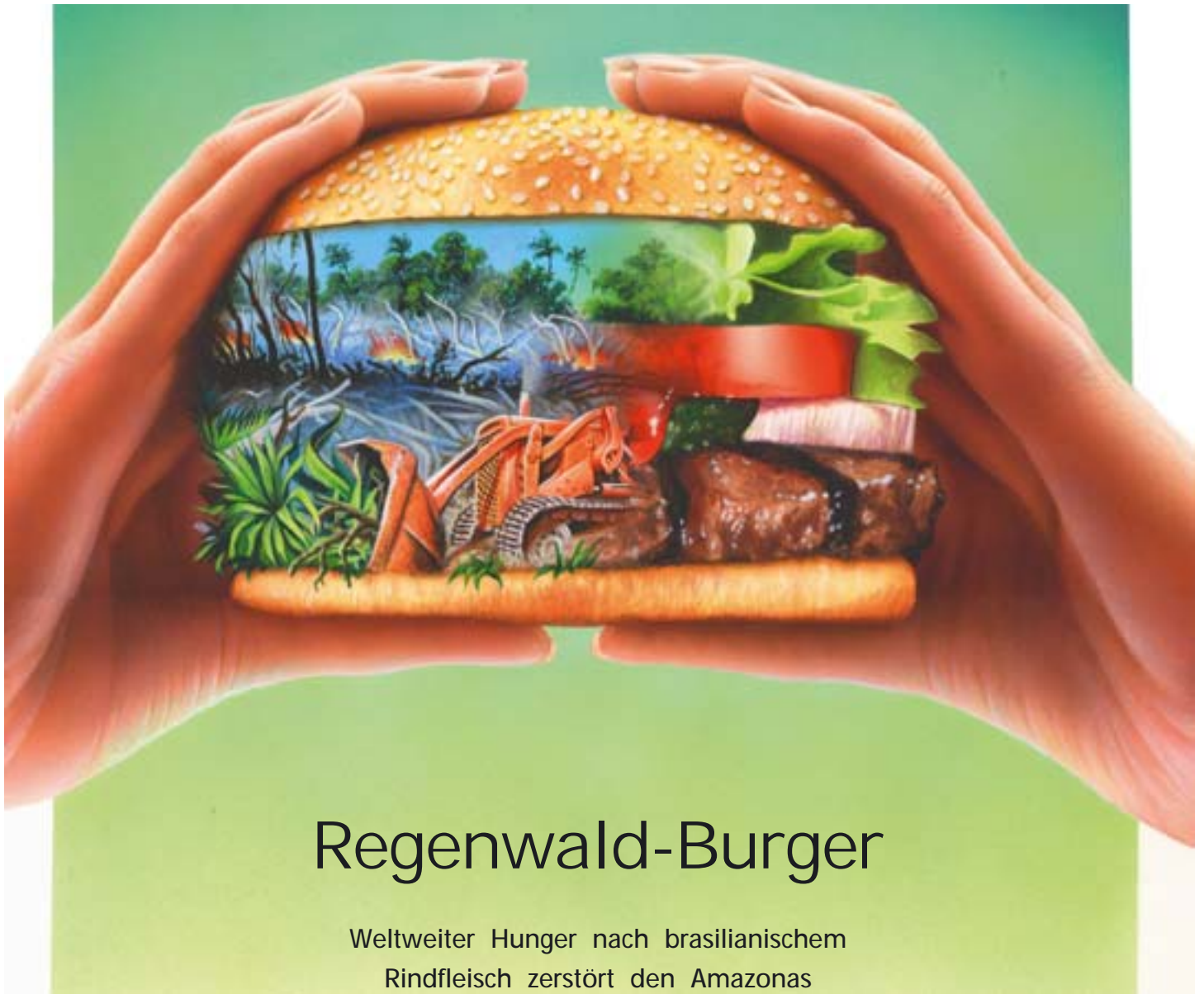
Weil unser Fleischhunger ungebremst ist und wir die in Massentällen eingesperrten Viecher mit Sojaschrot mästen, wachsen unsere Bauernhöfe am Amazonas jedes Jahr ein Stück. Anstatt Nahrungsmittel für die Eigenversorgung anzubauen, werden in Brasilien Exportkulturen wie Soja forciert.

Oder anders ausgedrückt: die Kaufkraft eines deutschen Schweins ist größer als die einer armen brasilianischen Familie. Weltweit gehen 36 Prozent der Getreide- und 70 Prozent der Sojaernte in die Mägen von Tieren. Aufgrund entwicklungspolitischer Bedenken dürfen Ökobauern in Deutschland wegen des die Natur schädigenden Anbaus und der Konkurrenz zu menschlichen Nahrungspflanzen kein Soja einsetzen, sie müssen Futtermittel aus regionalem Anbau nutzen. Tatsächlich kann Soja durch Ackerbohnen, Erbsen oder Lupinen ersetzt werden, die ebenfalls einen ausreichenden Eiweißanteil enthalten.

Doch selbst der Sojaanbau in Brasilien ist weitaus Natur schonender als momentan möglich. Eine Anfang September veröffentlichte WWF-Studie zeigt Alternativen zur gängigen Praxis auf. „Der wachsende Soja-Hunger kann zu großen Teilen ohne Raubbau an natürlichen Lebensräumen gestillt werden. Statt Tropenwälder in Plantagen umzuwandeln, könnten die Farmer auf bestehenden Weiden im Wechsel Gras für das Vieh und Soja anbauen“, erläutert WWF-Waldexperte Michael Evers. Der Verlust von Wäldern und Savannen ließe sich so in den kommenden Jahren von den geschätzten 22 auf etwa 3,7 Millionen Hektar senken.

Letzte Meldung

Das brasilianische Forum für soziale Bewegungen, das über 1.200 Organisationen vertritt, hat Mitte Oktober Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) abgebrochen. Damit protestiert das Forum dagegen, dass der IWF gerade einen Kredit zur Ausweitung des Sojaanbaus im Amazonas vergeben hat, ohne vorher mögliche Umweltschäden zu untersuchen. Welbank-Präsident Wolfensohn hatte zuvor ein Versprechen gegeben, die Umweltrisiken zu prüfen. „Für das Forum ist es ein klarer Vertrauensbruch. Der IWF hat damit einen weiteren Dialog unmöglich gemacht“, kommentierte Roberto Smeraldi von Friends of the Earth Brasilien. Der Kredit über 30 Millionen US-Dollar geht an die Maggi-Gruppe.



Regenwald-Burger

Weltweiter Hunger nach brasilianischem Rindfleisch zerstört den Amazonas

Feierlich wurde im Oktober 1970 vor den Toren der Kleinstadt Altamira, im brasilianischen Bundesstaat Para, die Transamazonica eröffnet: eine breite Piste quer durch das größte Regenwaldgebiet der Erde. „Es ist der Beginn der Eroberung dieser grünen Welt“, verspricht eine Gedenktafel am Straßenrand. Diese hängt ausgerechnet an einem Baumstumpf. Heute rollen täglich schwere Trucks, beladen mit edlen Tropenhölzern, über die rotbraune Piste durch den Urwald, dem rechts und links der Wald fehlt. Viehzüchter haben sich breit gemacht. Ein Blick aus dem Flugzeug läßt erkennen: entlang der Transportrouten, dort wo sich einst der Regenwald erstreckte, liegen heute Rinderweiden. Zwar ragen zwischen den Koppeln ein paar Baumgruppen hervor, doch für viele Pflanzen- und Tierarten ist ein Lebensraum, der nur aus Inseln besteht, auf Dauer tödlich. Allein fernab der Städte und Straßen erstreckt sich der Amazonas noch als grüner Ozean bis zum Horizont.

Regenwald Report 2+3/2004

„Die Trasse war der Dosenöffner“, sagt Benigno Pessoa Marques, Präsident der 1998 gegründeten Indianer-Kooperative „Amazoncoop“. Intensive Untersuchungen geben ihm Recht und belegen die Schlüsselrolle von Straßen bei der Waldzerstörung. Der weltweite Hunger auf Beef und Burger zerstört immer mehr Regenwaldflächen im Amazonas, warnt eine neue Studie internationaler Wissenschaftler des „Center for International Forestry Research“ (CIFOR), „Die Studie liefert erstmals substantielle Daten über den Zusammenhang von expandierender Rinderzucht im Amazonas und der schockierenden Waldzerstörung“, erklärt der Direktor des CIFOR, David Kaimowitz.

Weitgehend frei von BSE und Maul- und Klauenseuche, entwickeln sich brasilianische Rinder zum Verkaufsschlager. In den vergangenen sechs Jahren haben sich die Rindfleischexporte aus Brasilien vervielfacht, so die Studie. Die dramatischen Entwaldungsraten im Amazonas hängen

nach den Untersuchungen der Wissenschaftler unmittelbar mit dem Rinderboom zusammen.

1990 weideten im größten Regenwaldgebiet der Erde rund 26 Millionen Tiere. 2002 waren es bereits etwa 57 Millionen. 80 Prozent der brasilianischen Rinderproduktion stammt aus dem Amazonas. Während der Binnenmarkt praktisch stagniert, steigen die Exporte nach Europa steil nach oben – mit dramatischen Folgen.

2003 wurden im Amazonas 2,5 Millionen Hektar Wald zerstört, 40 Prozent mehr als im Vorjahr. „In den vergangenen zehn Jahren ging eine Waldfläche verloren zweimal so groß wie Portugal“, heißt es in der Studie. „Die meisten Flächen sind heute Weideland.“

Weil sich neben den Rinderzüchtern auch die Sojafarmer rasant ausbreiten (siehe Bericht ab Seite 10), benötigt Brasilien immer neue landwirtschaftliche Flächen, die überwiegend dem Amazonas abgerungen werden.

Die einheimische Bevölkerung profitiert davon nicht. „An der Regenwaldzerstörung verdient nur eine kleine Oberschicht“, beklagt Benigno Pessoa Marques. Die meisten Menschen in Urwaldstädten wie Altamira sind extrem arm.

Im vergangenen März verkündete Brasiliens Präsident Lula einen neuen Aktionsplan, mit dem die weitere Waldzerstörung im Amazonas verhindert werden soll. In einem ersten Schritt will die Regierung 135 Millionen Dollar für Schutzmaßnahmen wie Landkontrolle und Überwachung der entsprechenden Gesetze ausgeben. Doch das reicht nicht aus. Die CIFOR-Studie hebt hervor, dass insbesondere keine neuen Straßen gebaut werden dürften, da sie die Schlüsselrolle bei der Waldzerstörung spielen. Entlang von Straßen ist es fast unmöglich, Bodenspekulation zu bekämpfen. Brasilien kann die nötigen Schritte nicht alleine finanzieren. Die Autoren der CIFOR-Studie fordern daher die internationale Staatengemeinschaft auf, zusätzliche Gelder bereit zu stellen.

Das Soja-Problem

Der zunehmende Anbau von Soja in Südamerika droht bis 2020 rund 22 Millionen Hektar ursprüngliche Wälder und Savannen zu zerstören. Eine neue Studie im Auftrag des WWF zeigt, dass die Sojaproduktion in Südamerika auch gesteigert werden könnte, ohne wertvolle natürliche Lebensräume wie Savannen und Regenwälder zu zerstören. Voraussetzung dafür ist ein Umdenken bei den Soja-Farmern, den Importeuren und den Verbrauchern. Der WWF Schweiz hat mit dem Futtermittel-Großhändler Coop Kriterien für die nachhaltige Produktion von Soja entworfen, die nun auf ihre Anwendbarkeit überprüft werden sollen.

Was Sie tun können:

- Informieren Sie sich und Ihre Freunde und Bekannten über die Soja-Problematik. Sie finden weitere Informationen auf unserer homepage www.regenwald.org.
- Fragen Sie in Ihrem Supermarkt oder bei Ihrem Metzger, womit die geschlachteten Tiere gefüttert worden sind.
- Verzichten Sie auf Fleisch und Wurst aus der Massentierhaltung.
- Stellen Sie Ihre Essgewohnheiten um. Wenn Sie weniger Fleisch essen, dafür aber vom Biometzger, zahlen Sie unter dem Strich nicht mehr.
- Senden Sie das nebenstehende Schreiben an die Firma Bunge. Bitte vergessen Sie nicht Ihren Namen und Absender. Legen Sie die Unterschriftenliste aus und senden Sie uns diese wieder zu.

Die Bunge Deutschland GmbH ist größter Sojahändler in Deutschland. Bitte protestieren Sie gegen den Verkauf von Soja aus Raubbau an der Natur. Sie können per Fax oder Post den Musterbrief verwenden. Oder zeigen Sie Ihren Protest direkt über unsere homepage www.regenwald.org.

Bunge Deutschland GmbH
Geschäftsführung

Herrn René E. van der Poel,
Herrn Klaus-Dieter Naujoks
Postfach 10 06 54, D-68006 Mannheim
Telefon: +49 (0) 621 / 3704 - (0)
Telefax: +49 (0) 621 / 3704 - 102
E-Mail: raproplus@bunge.com

Musterbrief

Sehr geehrte Herren,
Jährlich fallen hunderttausende Hektar Regenwald dem Sojanbau für deutsches Viehfutter zum Opfer – Tendenz steigend. Nach Schätzungen der Umweltstiftung WWF könnten dadurch in Lateinamerika bis zum Jahr 2020 rund 22 Millionen Hektar Urwald und Savanne zerstört werden – eine Fläche so groß wie Großbritannien!

Deshalb fordere ich Sie auf: Schluss mit Flächenfraß durch Sojaboom! Ein ökologisch nachhaltiger Sojanbau ist möglich, der weit weniger Fläche verbraucht, die Fruchtbarkeit des Tropenwaldbodens erhält und tausenden Kleinbauern ihre Existenz sichert.

- Setzen Sie sich bei Ihren Produzenten dafür ein, dass künftig keine Regenwälder oder artenreiche Savanne in Sojafelder umgewandelt wird.
- Setzen Sie sich bei Ihren Produzenten dafür ein, dass diese die chemische Schädlingsbekämpfung auf ein Minimum reduzieren.
- Setzen Sie sich bei Ihren Produzenten dafür ein, dass diese ohne Kinderarbeit produzieren und angemessene Mindestlöhne zahlen.
- Setzen Sie sich bei Ihren Produzenten dafür ein, dass diese indigene Landrechte ohne Ausnahme respektieren.

Mit der Bitte um rasche Stellungnahme bedanke ich mich für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen

Weniger Fleisch ist mehr Regenwald

Jeder kann durch seine Lebensweise die Regenwälder schützen. Wer seinen Fleischkonsum reduziert und auf biologische Produkte umsteigt, hilft der Natur. Ökobauern dürfen kein Soja einsetzen, sie müssen Futtermittel aus regionalem Anbau nutzen. Soja kann aber auch direkt als Lebensmittel verwendet werden. Wegen seines hohen Eiweißgehalts ist es gesund. Wir haben für Sie Tipps und Infos zusammen gestellt.

Hier finden Sie im Internet Naturkostläden: www.naturkost.de

Homepage der Bundesverbände Naturkost und Naturwaren
www.n-bnn.de
Ebertplatz 1
50668 Köln
Telefon 02 21 - 13 97 56 22

SCHROT&KORN
(Zeitschrift für Naturkost)
Bio Verlag GmbH
Am Eichwald 24
64850 Schaafheim
Telefon 0 60 73 - 748 20
E-Mail: info@bio-verlag.de
www.bio-verlag.de

Übersicht über vegetarische Anbieter:
Armin Mück
Lossiusstr.2
21337 Lüneburg
Telefon: 04131 268 678
www.veg.de
www.vegetarisch-einkaufen.de
info@vegetarisch-einkaufen.de

Hier geht es zu Vegetarier-Initiativen
www.vegetarierbund.de
Vegetarier-Bund Deutschlands e.V.
Blumenstr. 3
30159 Hannover
Telefon 05 11 - 363 20 50

www.vegetarische-initiative.de
Postfach 11 36
21382 Amelinghausen
Telefon 040 - 57 14 84 55

Durch den Anbau von immer mehr Soja in Südamerika sind 22 Millionen Hektar Natur bedroht! Wir fordern von der Firma Bunge, dem größten Sojaimporteur Deutschlands: Handeln Sie nicht mehr mit Soja, durch dessen Anbau Regenwälder oder artenreiche Savannen in Sojaplantagen umgewandelt werden.

Name	Vorname	Straße	PLZ und Ort	Unterschrift

Bitte die Liste einsenden an Rettet den Regenwald. e.V., Friedhofsweg 20, 22337 Hamburg, www.regenwald.org



Fast wie im Märchen:
Naturwälder von einmaliger
Schönheit

Sieben Jahre ohne Bergbau

Ein weiteres Mal bedroht ein internationaler Bergbaukonzern die Bevölkerung und Natur des Intag im Nordwesten Ecuadors. Ein Bericht von Guadalupe Rodríguez.



Der kleine Dorfladen ist inzwischen ein beliebter Anlaufpunkt für ökologisch interessierte Touristen

„Dieses Mal sind wir vorbereitet. Wir werden den Lügen der Bergbauherren keinen Glauben schenken“, sagt Elias Imbaquingo, Präsident des Gemeindevorstands von Plaza Gutierrez und Mitglied der regionalen Umweltorganisation DECOIN (Defensa y Conservación Ecológica de Intag). „Wir werden weder Geschenke akzeptieren, noch haben wir Angst vor Todesdrohungen“. Im Rathaus von Cotacachi haben sich Einwohner der Dörfer des Intag, Umweltschützer, der Direktor des Ministeriums für Bergbau und Energie aus Quito und der Bürgermeister von Cotacachi, Auki Tituaña, versammelt. Der neue Besitzer der Konzession für den Abbau von Kupfer beim Dorf Junin, der kanadische Bergbaukonzern Ascendant Exploration, ist, obwohl eingeladen, nicht erschienen. Der Konzern verspricht viel Hilfe für die Dörfer: Computer für Schulen, Wohnungen für die

Einwohner, medizinische Hilfe und die Verbesserung von Telefonleitungen, Trinkwasser und Strom. Eine so genannte „Lateinamerikanische Stiftung für humanistische und wissenschaftliche Entwicklung“ soll das Entwicklungsprojekt betreiben, die unter der gleichen Adresse und Telefonnummer in Quito wie Ascendant Exploration zu erreichen ist.

Am 11. Juli 2004 treffen sich mitten im Intag dann doch noch Verantwortliche von Ascendant mit Vertretern der vom Bergbauprojekt betroffenen Dörfer Junin, Barcelona, El Triunfo und Cerro Pelado. Mehr als Dreihundert Frauen und Männer aus allen Teilen des Intag demonstrieren auf dem Treffen ihren absoluten Widerstand gegen das Bergbauprojekt. „Es gibt keine Technologie, die uns garantieren kann, dass unsere Umwelt nicht zerstört wird“, sagen viele Stimmen.



Faszinierende Intag-Wälder: Die großen Höhen- und Temperaturunterschiede sowie drei verschiedene geologische Zonen beschenken Ecuador eine außergewöhnliche biologische Vielfalt

Ein ganzer Gebirgszug soll abgetragen werden, um an das darunter liegende Kupfer zu kommen. Dörfer müssten umgesiedelt und Flüsse umgeleitet werden. Die Vertreter des Konzerns sind sichtbar überrascht und erschreckt über den großen Widerstand der lokalen Bevölkerung. Selbst die Versprechen machen keinen Eindruck auf die Bewohner. Eine Delegation aus der Provinz Napo im südlichen ecuadorianischen Amazonas berichtet über die Lügen des selben Konzerns Ascendant Exploration, der seit vier Jahren am Napo-Fluss Goldabbau betreibt. Das Treffen im Intag endet schließlich mit der lautstark vorgetragenen Aufforderung, dass Ascendant den Intag verlassen und den Kupferabbau aufgeben soll. Ein Schreiben wird an das Bergbau- und Energieministerium aufgesetzt, in dem gefordert wird, alle Aktivitäten zu dem Projekt abzubrechen.

Regenwald Report 2+3/2004

Knapp zwei Wochen später: Bei einem neuen Treffen mit Vertretern des Bergbaukonzerns stellen sich bewaffnete Leibwächter von Ascendant Exploration den Gemeindevertretern in den Weg und schüchtern sie ein: „Vorsicht, was ihr sagen werdet“. Ende August eskaliert die Situation: Fast 100 Arbeiter von Ascendant, bewaffnet mit Macheten, dringen in das betroffene Gebiet ein, um dort Maschinen zum Straßenbau abzustellen. Etwa 80 Bewohner aus Junin und einigen Nachbarorten stoppen die Einrichtung einer Baustelle mit einer Straßenblockade. Polibio Perez, Präsident des Community Development Council, wird von den Minenarbeitern verbal und körperlich hart attackiert. Erst als sich eine Gruppe Frauen aus Junin zwischen die Fronten stellte, beruhigt sich die Lage wieder.

Mit etwa 1.600 Vogelarten beherbergt Ecuador mehr als doppelt so viel wie in ganz Europa vorkommen. In dem kleinsten der Andenstaaten leben über 320 Säugetierarten, darunter Kapuziner- und Klammeraffen, Gürteltiere, Ameisen- und Brillenbären. Pumas und Jaguare streifen durch die Regenwälder. Noch wenig erforscht ist die Insektenwelt mit unzähligen Schmetterlingen, Riesenlibellen, Nachtfaltern, Blattschneiderameisen und Gottesanbeterinnen



Der drohende Bergbau schweißt die Menschen zusammen



Natur pur für Ökotouristen

Wir kaufen Regenwald!

Mit Spendengeldern von Rettet den Regenwald hat die lokale Umweltgruppe DECOIN bereits mehr als 2.000 Hektar Bergnebelwälder im Intag gekauft, um sie vor Ausbeutung zu retten. Die Grundstücke werden an die Dörfer überschrieben und vertraglich zu Gemeindewäldern erklärt. Gemeinsam übernehmen die Bauern die Verantwortung für den Schutz ihrer Wälder und nachhaltige Formen der Nutzung. DECOIN will weitere Grundstücke kaufen, die noch zum größten Teil mit primärem Regenwald bedeckt und für den Erhalt der Artenvielfalt und als Trinkwasserreservoir von herausragender Bedeutung sind.

Bitte unterstützen Sie die Aktion mit einer Spende!

Spendenkonto:

Sparda-Bank Hamburg
BLZ 206 905 00
Kto. 0000 600 463

Rettet den Regenwald e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind abzugsfähig.

Die Arbeit der letzten zehn Jahre

Vor zehn Jahren, als die zum japanischen Mitsubishikonzern gehörende Bergbaufirma Bishimetals die Konzession für die Kupfermine von Junin gekauft hatte, waren die Bewohner völlig ahnungslos über die Folgen des Bergbaus. Zunächst vertrauten sie den Versprechungen des Konzerns, der eines Tages anrückte und ein Minencamp im Bergregenwald errichtete. Dann traten die ersten Probleme auf, und die Bewohner begannen sich zu organisieren, doch alle Proteste wurden von Bishimetals ignoriert. Nach jahrelangem Kampf besetzte die lokale Bevölkerung das Bergarbeitercamp der Firma, übergab die Ausrüstungsgegenstände den Behörden und brannte das Camp nieder. Daraufhin gab Bishimetals die Konzession zurück. Die Bevölkerung wehrt sich gegen die industrielle Ausbeutung. Regelmäßig werden Workshops zur Aufklärung über den Bergbau abgehalten, Besuche von Bergbauprojekten in anderen Landesteilen und eine eigene Zeitung publiziert.

Alternative Projekte

Rettet den Regenwald (RdR) unterstützt mehr als zehn Jahre die Bewohner des Intag beim Kampf gegen den Bergbau und bei zahlreichen Projekten einer schonenden Nutzung der natürlichen Ressourcen. Spendengelder von RdR haben den Bewohnern Junins geholfen, eine 3.000 Hektar große Fläche Bergregenwald zu kaufen und zum geschützten Gemeindewald zu erklären. Ein kommunales Tourismusprojekt wurde gegründet und eine Unterkunft mit Platz für 23 Besucher im Bergregenwald gebaut. Fast 40 Bewohner des Dorfes profitieren von dem Projekt und organisieren beispielsweise Touristenausflüge in das Gemeindewaldgebiet. Unter anderem werden Touren zum ehemaligen Minencamp oder Wanderungen in den Bergregenwald zu Wasserfällen und Kaffee- und Zuckerrohrpflanzungen angeboten. Es ist eine gute Gelegenheit, mit den Dorfbewohnern zu sprechen und sich direkt von Ihnen über den Kampf gegen den Bergbau erzählen zu lassen. Die letzten sieben Jahre ohne Bergbau wurden vor kurzem in Junin mit einer großen „Festival für das Leben“ ge-

feiert. Und es gibt viele weitere Gründe zu feiern: Die Gründung der Kooperative für organischen Kaffeeanbau „Rio Intag“, in der heute etwa 300 Familien arbeiten. Oder die zahlreichen Kunsthandwerkergruppen, in denen sich rund 80 Frauen zusammengeschlossen haben und Kunsthandwerk aus lokalen Naturprodukten wie Taschen und Hüte aus Sisal, Seife aus Aloe Vera und Badezimmerartikel aus Lufa, einem Schwamm, produzieren. Die Waren werden in einem kleinen Laden im Intag und seit kurzem auch auf dem berühmten Indigenenmarkt in Otavalo angeboten.

Rechtliche Aktionen

Im Moment läuft nach einer Klage des Stadtrats von Cotacachi ein Verfahren vor dem Verfassungsgericht Ecuadors. Die Einwohner von Junin und anderer betroffener Dörfer wurden nicht über die geplante Vergabe der Minen Konzession und die Bergbauarbeiten konsultiert, wie dies in der Verfassung vorgeschrieben ist. Einige Einwohner sollten Blanko-Einwilligungen unterschreiben. Unternehmensarbeiter haben zugegeben, Arbeiten im Bergregenwaldschutzgebiet von Junin durchgeführt zu haben, ohne die Dorfbewohner um Genehmigung zu fragen. Da der Gerichtsprozess aktuell noch läuft, ist der Beginn der Bergbauarbeiten illegal.

Die Strategie der Konzerne ist immer die gleiche: Sie beginnen zuerst ihre Arbeiten und versuchen wichtige Personen wie die Dorfbürgermeister mit Geschenken oder Geld auf ihre Seite zu bringen. Der Bevölkerung versprechen sie viele Jobs, gute Bezahlung und Entwicklung für die Region. „Es gibt in Junin Kupfer für 20 Jahre Bergbau. Und was bleibt danach? Wir wollen eine nachhaltige Entwicklung für unsere Region“, sagt Polibio Perez, der in Vertretung für acht Dörfer des Intag spricht. Im Vergleich zu früher sind jetzt die Bewohner aller umliegenden Dörfer zu Bergbauexperten geworden. Genau deshalb hat Junin entschieden, den Ecuadorianischen Staat vor Gericht zu bringen, und zwar vor den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte. „Die Einwohner des Intag haben das Recht, in einer gesunden und unbelasteten Umwelt zu wohnen und nachhaltige Projekte für sich zu entwickeln“ kommentiert Dr. Fonseca, Rechtsanwalt der Stadtverwal-



Der Regenwald ist unser Markt

Interview mit Soraya Cisneros, Vizepräsidentin der indigenen Kichwa-Gemeinde Sarayacu im ecuadorianischen Amazonas

Wie ist die Situation in Sarayacu?

Der argentinische Konzern CGC will seit Ende 2003 mit allen Mitteln auf unserem Stammesgebiet Öl fördern. Die Ölkonzerne versuchen immer, die indigenen Völker zu kaufen. In zwei Nachbarorten ist ihnen das gelungen. Wenn die Taktik nicht hinlief, diskriminieren sie unsere Anführer. Und die Regierung behauptet dann, wir seien subversiv und anti-patriotisch und seien von ausländischen Umweltgruppen aufgestachelt. Nur zwei Stunden Fußmarsch von uns entfernt sind Soldaten stationiert. Es kann jederzeit passieren, dass die Armee bei uns einmarschiert und den Weg für die Ölkonzerne frei macht. Wir Frauen stehen an der Spitze der Bewegung, wir leisten schon seit Monaten Widerstand, manchmal ohne zu essen und zu schlafen.

Gibt es für die Indigenen eine ökologisch und ökonomisch attraktive Alternative zur Ölförderung?

Wir leben von Jagd und Fischfang, vor allem aber vom Regenwald. Er ist für uns wie ein Markt, für den wir kämpfen. Wir produzieren Töpfe, Besen und andere Dinge aus natürlichen Materialien, die aus dem Wald stammen und nachwachsen. Wir nutzen außerdem viele Heilpflanzen aus dem Wald.

Und wir können Naturtourismus-Projekte realisieren, für unser Volk, für unseren Urwald, für kommende Generationen. Wir wollen einfach nur unser Leben so führen, wie wir aufgewachsen sind. Mit dem Erdöl wird das alles zerstört. Wir möchten Respekt vor unserer Kultur und nicht, dass ausländische Konzerne bei uns eindringen.

Was können deutsche Umweltorganisationen für die Gemeinde Sarayacu tun?

Unser Büro soll von der Stadt Puyo direkt nach Sarayacu verlegt werden, damit wir enger mit der Basis agieren können. Dafür brauchen wir eine Telefonleitung für einen Internetzugang. Außerdem benötigen wir Fachleute, die uns in Computerkommunikation ausbilden und Spenden für Büroeinrichtung und den Bau neuer Gebäude. Alles, was dem Aufbau unserer Infrastruktur dient, hilft uns weiter. Aber auch, wenn Menschen in Deutschland Lobbyarbeit für uns machen.

Regenwald Report 2+3/2004

Wie geht es weiter in Sarayacu?

Unser Widerstand ist wichtig für die gesamte Amazonas-Region in Ecuador. Wir haben beim Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte Recht bekommen. Unser Kampf geht weiter, wir versuchen der Welt und unserem Staat klar zu machen, dass unser Leben und unsere Rechte von der Verfassung geschützt sind. Genauso wie von der Konvention 169 der Internationalen Arbeitskommission ILO, welche die Rechte von indigenen Völkern schützt. Ecuador hat die ILO-Konvention unterzeichnet, im Gegensatz zu Deutschland. Wir möchten Respekt vor unserer Kultur und unsere Zukunft selbst bestimmen. Unser Ziel ist, dass unser traditionelles Stammesgebiet zu einem Schutzgebiet für nachhaltige Entwicklung erklärt wird.

Ölnews: Während die WestLB-Sturmbewegung bleibt, verschärft sich der Ölkampf in Ecuador.

Anders als selbst angekündigt, hat sich die WestLB bisher nicht bewegt. Auch unter ihrem neuen Chef Thomas Fischer war sie bisher nicht zu Gesprächen mit Umweltorganisationen über soziales und ökologisches Engagement bereit.

Rettet den Regenwald hat daher gemeinsam mit vielen anderen NGO einen Brief an Fischer geschrieben. Darin protestieren sie gegen die Abschottung der Bank nach außen und fordern direkte Gespräche unter anderem darüber, wie die Schäden der „WestLB-Pipeline“ in Ecuador begrenzt werden können.

Nach einer Mitteilung der Organisation RECOKA gab es nach einem Treffen von indigenen Organisationen, die gegen die Ölförderung kämpfen, in der Stadt Puyo Übergriffe auf indigene Vertreter. Nach dem Treffen wurden Teilnehmer verfolgt, als „Indio-Schweine“ beschimpft und einige mit Fäusten attackiert. Fredy Alvarado von der Organisation RECOKA wurde bewußtlos geschlagen und erlitt schwere Verletzungen. Die Identität der Täter ist nicht bekannt.

Unterdessen hat eine internationale Kommission im Nationalpark Yasuni erhebliche Schäden durch die bestehende Ölförderung festgestellt und die Regierung aufgefordert, ein geplantes Projekt zum Ausbau der Ölförderung im Nationalpark zu stoppen.



Soraya
Cisneros

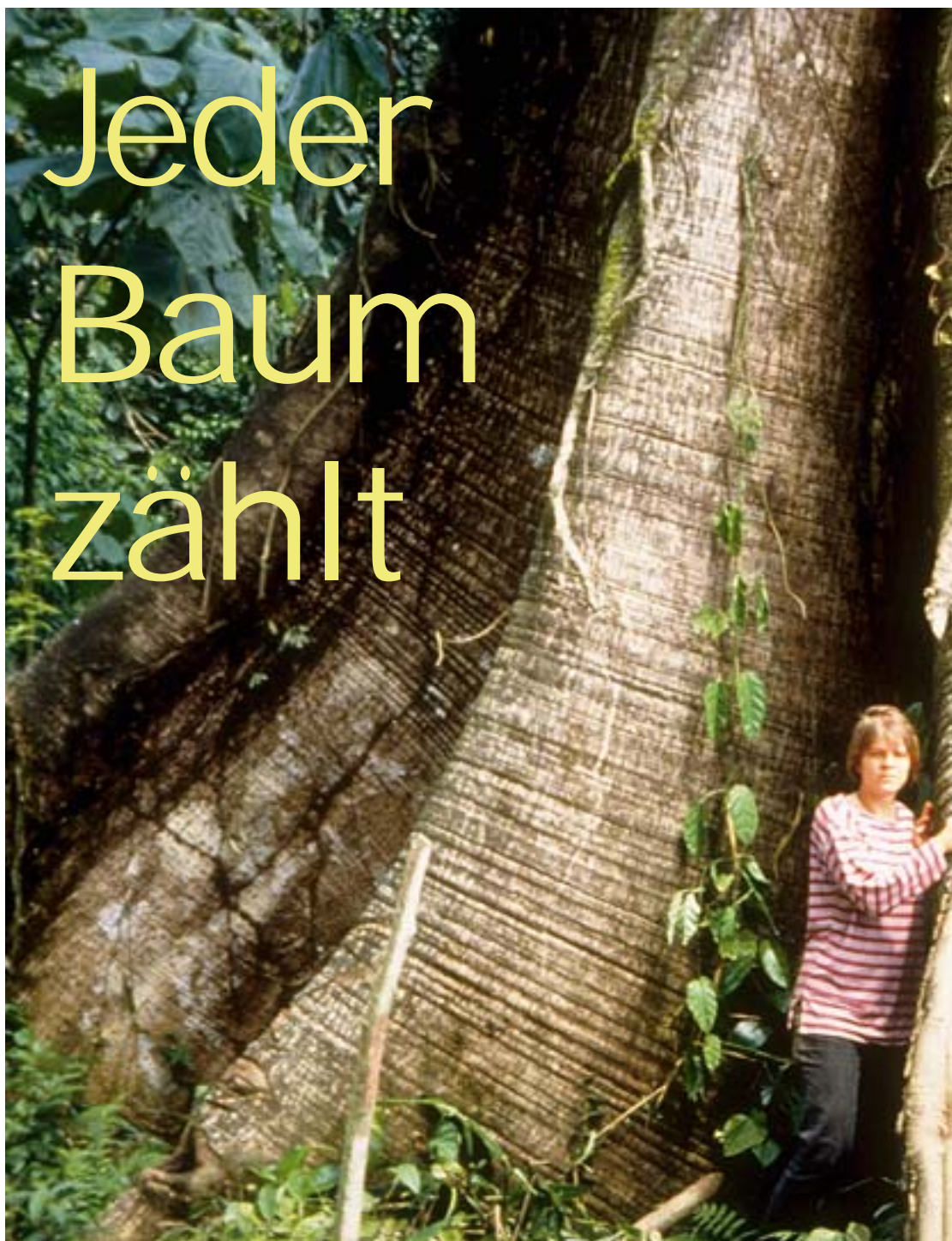
Baby Louis Alexej bekommt gleich zwei Bescheinigungen. Neben seiner Geburtsurkunde liegt auch ein Taufgeschenk: eine Spendenurkunde für ein Stück Regenwald in Ecuador. Wenn die Kinder älter sind, werden manche selber aktiv und sammeln Unterschriften, backen Kuchen für einen Regenwaldstand, beteiligen sich an Malwettbewerben und sogar an Demonstrationen.

Über 8.000 Spender haben die Aktionen von Rettet den Regenwald in den letzten 15 Jahre unterstützt, mit 10 , 50 oder 100 Euro, viele von ihnen regelmäßig mit einer monatlichen Überweisung. Ein paar Mal gingen sogar Beträge bis zu 10.000 Euro ein, zum Beispiel als Vermächtnis von Regenwaldfreunden.

Was wir dank dieser großartigen Hilfe erreicht haben, stellen wir Ihnen hier im Überblick vor. Es sind nur einzelne Erfolge, und generell geht die Zerstörung zweifelt schnell weiter, aber klar ist: Wir können etwas tun. Die Abholzung ist kein unabwendbares Schicksal. Der Regenwald stirbt nicht aus, er wird aktiv vernichtet von unseren Konzernen, Regierungen und von uns Verbrauchern.

Vergleicht man unseren bescheidenen Etat mit den Milliarden, die allein weltweit im Holzhandel verdient werden, dann haben wir eine Menge geschafft. Vor allem weil wir immer wieder Hilfe von Menschen bekommen, die sich aktiv für die Regenwälder einsetzen wollen. Umwelt-Engagierte gibt es auf der ganzen Welt. Jeder Einzelne ist ein Mosaiksteinchen in der internationalen Bewegung. Weil wir als Netzwerk mehr ausrichten können, kooperiert Rettet den Regenwald mit deutschen und internationalen Umwelt-, Eine Welt- und Menschenrechtsgruppen. Wo wir überall zusammen mit Ihnen und unseren Partnern in den vergangenen 15 Jahren Regenwälder gerettet haben, lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Jeder Baum zählt



Coca Cola durch Regenwaldschützer in die Knie gezwungen

Februar 1987: Rund 50 Regenwaldschützer besetzen die Coca Cola-Abfüllstation in Hamburg-Altona, während zwei Fassadenkletterer draußen ein riesiges Transparent mit der Aufschrift „Coca Cola zerstört Regenwald“ befestigen. Der Getränke-riesen wollte damals ohne Rücksicht auf die Umwelt einen Teil des Tropenwaldes im kleinen mittelamerikanischen Staat Belize in eine Zitrus-Plantage verwandeln. Das „Regenwälder Zentrum“, der Vorläufer von Rettet den Regenwald (RdR), hatte die Informationen aus Übersee recherchiert und ein Bündnis aus Umweltfreunden für die Aktion

zusammen getrommelt. Weil reichlich Pressevertreter erschienen waren, reagierte Coca Cola überaus nervös. Noch während der Besetzung signalisierte der Weltkonzern einen Ausstieg aus dem Plantagen-Projekt. Im Herbst 1987 wurde das Vorhaben endgültig gestrichen, stattdessen stiftete der Konzern 18.000 Hektar in Belize für ein Reservat. Dazu gab Coca Cola noch Geld zum Schutz der bedrohten Tapire in dem kleinen Land. Insgesamt belief sich die Spende auf rund 1,5 Millionen Mark. Ein schöner Erfolg, den ein paar Dutzend Umweltschützer errungen hatten, und der außer dem persönlichen Engagement gerade einige hundert Mark für Flugblätter und Pressemitteilungen gekostet hatte.



Unsere frühere Mitarbeiterin Susanne Breitkopf am Stamm eines Urwaldriesen. Über 60 Meter ragen einige Bäume mit ihrem gewaltigen Blätterwerk in den Himmel

Ende 1990: Die Lufthansa transportiert nach Protesten keine exotischen Vögel mehr. Millionen der bunten Flieger werden jedes Jahr aus Regenwald-Ländern in westliche Länder verfrachtet. Bis zu 70 Prozent überleben den Transport nicht. +++

Anfang 1991: 320 Hamburger Jugendliche demonstrieren gegen die Militärjunta in Birma, die auch in Deutschland mit dem Verkauf von Teakholz Devisen für Waffen gegen Demokraten im eigenen Land erwirtschaftet. +++

Dammbruch gegen Staudämme in Brasilien

1989 feierten Regenwaldschützer in aller Welt ihren bis dahin größten Erfolg. Zwei Jahre hatten sie gegen die Zerstörung des brasilianischen Amazonas durch neue Megadämme vor allem am Rio Xingu im Bundesstaat Para gekämpft. Die Weltbank brach Verhandlungen mit der brasilianischen Regierung über einen 500 Millionen Dollar Kredit für den Bau der Dämme ab. Den letzten Anstoß für die Entscheidung hatte eine Versammlung der Indianervölker am Xingu gegeben. Zum ersten Mal kamen alle Stämme aus dem Amazonas zusammen, um ihren Regenwald gegen

zerstörerische Großprojekte zu verteidigen. 15 internationale Fernsehstationen und weitere rund 100 Journalisten berichteten über das Treffen. Am letzten Tag der Indianerversammlung unterstützte das Regenwälder Zentrum die Forderungen mit einer Aktion vor der Deutschen Bank Zentrale in Frankfurt. Mehr als 50 Regenwaldschützer verliehen dem Geldinstitut den „Bulldozer Preis“ für den schlimmsten Regenwaldzerstörer – ein fünf Meter langes Bulldozer-Modell aus (heimischen) Holz. Die Deutsche Bank hatte im Januar des Jahres zugegeben, mit einem 420-Millionen-Dollar-Kredit am Elektrizitätsprogramm in Brasilien beteiligt zu sein.



Proteste gegen Ölbohrung im Tambopata Reservat in Peru. Wo das „schwarze Gold“ ausgebeutet wird, sterben die Wälder



Samuel Nguiffo, Präsident des Centre pour L'Environnement et le Développement Cameroon

1992: In Nicaragua scheitert der taiwanesischen Holzmulti „Equipe“ mit seinen Plänen, ein 670.000 Hektar großes Regenwaldgebiet zu plündern. +++

In Brasilien erhalten die Yanomami ein 36.000 Hektar großes Schutzgebiet im Amazonas. +++

Nachdem die Bundesregierung hunderte Protestbriefe erhalten hat, unterstützt sie die Aufnahme einiger Tropenhölzer in das Washingtoner Artenschutzübereinkommen. +++

Die Stinnes-Baummärkte kündigen an, Tropenholz in Zukunft zu kennzeichnen. +++

RdR spendet für den Nebelwald in Ecuador über 51.000 Mark.+++

1993: Die ecuadorianische Regierung stoppt nach heftigen, internationalen Protesten die Ölförderung im Yasuni-Nationalpark, der einen der weltweit artenreichsten Regenwälder beherbergt. +++

Wir kaufen den Wald in Costa Rica

1990 kamen 12.500 Mark an Spenden zusammen, um in Costa Rica auf der Halbinsel Osa im Südwesten des Landes 400.000 Quadratmeter Regenwald zu kaufen. Die dortigen Dorfbewohner hatten die Bedeutung ihres Regenwaldes erkannt, der wie ein Schwamm die Wasserversorgung in der Region sichert. Vorher waren sie gezwungen, jedes Jahr einen Teil ihres Waldes an die Holzindustrie zu verschachern. Mit katastrophalen Folgen: Versteppung Erosion, Erdbeben. Mit dem Geld, das die Kleinbauern erhielten, konnten sie ihre Landwirtschaft verbessern. Der gekaufte Regenwald ging in den Besitz des Dorfvereins über.

Ein Hauch von Weltpolitik in der Provinz

Seit Ende der 80er Jahre brütete so mancher Kommunalpolitiker in Deutschland über einem Weltatlas, um die Siedlungsgebiete der Penan auf Borneo oder die der Pygmäen in Zentralafrika ausfindig zu machen. Die Kampagne gegen Tropenholz aus Raubbau zeigte Wirkung. Konnte früher jeder Volksvertreter auf Beifall hoffen, wenn er für seine Gemeinde eine neue Parkbank anschaffte, mussten sich die Ratsfrauen und -herren auf einmal um die Herkunft des Holzes kümmern. RdR hatte bundesweit publik gemacht, dass Tropenholz fast ausschließlich aus Raubbau stammt. Als Folge stieg die Zahl der Kommunen sprunghaft an, die sich per Ratsbeschluss verpflichteten, bei öffentlichen Bauten kein Tropenholz mehr einzusetzen.

Fast täglich erreichten uns Schreiben wie dieses: „Für Eure Statistik möchten wir Euch kurz mitteilen, dass das Rodgauer Stadtparlament auf Antrag der Grünen am 11.11. 88 einstimmig einen Verzicht auf Tropenholz beschlossen hat.“ 1990 hatten bundesweit bereits über 400 Kommunen für einen solchen Verzicht gestimmt. Ein Jahr später meldete die Statistik, dass im ersten Halbjahr 1991 die Einfuhr von Tropenholz nach Deutschland um 25 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres zurück gegangen war.

Wichtigste Informationsbasis vor solchen Ratsentscheidungen war RdR. Die Umweltorganisation hatte von 1989 bis Anfang 1994 Zugang zu einer traumhaft sprudelnden Quelle. Was immer die Tropenholzbranche damals plante – kurze Zeit später lagen interne Protokolle und Strategiepapiere auf dem Schreibtisch von RdR.

„Die Wahrheit liegt im Müll“ titelte später die TAZ und berichtete darüber, wie der RdR-Vorsitzende Reinhard Behrend fünf Jahre lang heimlich aus einem Papiercontainer beim „Verein Deutscher Holzeinfuhrhäuser“ Kopien der Korrespondenz gefischt hatte, die vom dortigen Sekretariat achtlos weggeworfen worden waren. Die Papiere waren die beste Argumentationshilfe für einen Tropenholz-Boycott, machten sie doch aus berufenem Munde deutlich: Der Tropenholzbranche ging es stets um eine Schadensbegrenzung am angeschlagenen Image und nicht wirklich um einen Schutz der Regenwälder.



Klaus Schenck (Links) in Intag mit Carlos Zorrilla von der Umweltgruppe DECOIN

„Ihr habt die Welt, lasst uns den Wald!“

Die Barkasse im Holzhafen von Tokyo steuert mitten in den „Urwald“: 80.000 tropische Baumstämme dümpeln im Wasser. Ganze Wälder sind hier baden gegangen.

1992 - Japan war damals der größte Tropenholzimporteur weltweit - wurde die japanische Regierung von der internationalen Regenwaldbewegung heftig kritisiert. Darauf lud sie Umweltschützer ein, darunter Reinhard Behrend von RdR.

Konzerne aus dem asiatischen Land bedienen sich insbesondere in den Regenwäldern von Borneo, überwiegend in den malaysischen Bundesstaaten Sarawak und Sabah. Dort leben die Penan seit Jahrtausenden als Jäger und Sammler. Mitte der 80er Jahre drangen erstmals Holzkonzessionäre bis in die Penan-Wälder vor, nachdem sie die Gebiete ringsherum bereits geplündert hatten.

Unterstützt auch von RdR reagierten die Penan auf die tödliche Zerstörung ihrer Heimat mit Straßenblockaden gegen die Holzfäller. „Ihr habt die Welt, lasst uns den Wald!“ lautete ihre Forderung. An ihrer Seite lebte jahrelang der Schweizer Bruno Manser, der mit den Penan die Proteste organisiert und die Bedrohung der Waldvölker weltweit publik gemacht hat. Im Mai 2000 verschwand Bruno Manser spurlos auf Borneo.

Bedroht wurden die Penan auch durch die asiatische „Samling-Gruppe“. Obwohl die Penan die Grenzen ihres Waldes mit weißer Farbe markiert hatten, drangen „Samling“-Arbeiter in das Gebiet ein. Der Konzern kontrolliert in Sarawak 1,5 Millionen Hektar Wald und ist für

Regenwald Report 2+3/2004



Protest gegen die „West-IB-Pipeline“ vor der deutschen Botschaft in Quito/Ecuador. Weil die Ölförderung zu Umweltverschmutzung führt kommt es zum Widerstand

seine Raubbau-Praktiken berichtigt. Ausgerechnet in einer „Samling“-Konzession erprobte ab 1995 die bundeseigene „Gesellschaft für technische Zusammenarbeit“ (GTZ) auf einer 170.000 Hektar großen Fläche angeblich schonende Erntemethoden und Forstplanung. Nach Informationen von RdR wurde bei dem GTZ-Projekt missachtet, dass sich indigene Gruppen seit Jahrhunderten als rechtmäßige Besitzer der Region sehen. Nach zahlreichen Protesten zog sich die GTZ Ende 2000 aus dem Projekt zurück. Mit deutschen Steuermillionen hat sie allerdings „Samling“ eine hervorragende Waldinventur hinterlassen - Entwicklungshilfe für einen Holzkonzern, während sich die Lage der betroffenen Waldbewohner seit Projektbeginn kontinuierlich verschlechtert hat. RdR und andere Umweltorganisationen weltweit unterstützen die Forderungen der Penan bis heute aktiv.

Regenwaldkorridor gerettet

„Großer Jubel in einem kleinen Dorf: die Einwohner von Puerto Jimenez feiern. Ihre Halbinsel Osa bleibt von dem Holzschnitzwerk des US-Papiermulti Stone verschont.“ Das meldete im Herbst 1994 der Regenwald Report. Die Fabrik sollte mitten im Regenwald zwischen den beiden Teilen des Nationalparks Corcovado entstehen. Die Zukunft des letzten großen Regenwaldgebietes an der Pazifikküste von Mittelamerika stand auf dem Spiel. Mit einer Kampagne gegen Stone setzten die Bewohner von Osa und die Umweltgruppe AECO ihre Regierung dermaßen unter Druck, dass sich Costa Ricas Präsident damals gegen eine Genehmigung der Holzfabrik entschied. Unter-

RdR übergibt eine Spende von 15.000 Mark an das „South East Asian Information Network“, das sich in Burma für Menschenrechte und Umweltschutz einsetzt.

Der brasilianische Rat der Kautschukzapfer erhält von RdR gut 21.000 Mark für Kampagnen gegen Mahagoni-Einschlag in geschützten Gebieten.

Die indonesische Umweltgruppe SKEPHI erhält 20.000 Mark für ihren Kampf gegen Regenwaldvernichtung. +++

1994: Die deutsche „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ verzichtet nach Protesten von RdR auf das Tropenholz Bongossi beim Bau einer Eisenbahnstrecke in Ägypten. +++ Mit 30.000 Mark unterstützt RdR die Einrichtung eines Reservates für die Guaymi-Indianer in Costa Rica. +++



Proteste gegen die Regenwaldzerstörung auf Sumatra. Die Menschen verlieren ihren Wald und stürzen in die Armut



Jens Weisel von der Ozelot-Schutzstation Pro Felis

1995: Die Forstminister von Malaysia und Indonesien wollen sich bei der EU und der Welthandelsorganisation beschweren. Durch den Tropenholzboykott seien die Exporte nach Europa um 50 Prozent zurück gegangen. +++

1996: Die brasilianische Regierung verbietet für zunächst zwei Jahre das Fällen von Mahagoni- und Virolobäumen im Amazonas. Nach Schätzungen werden 90 Prozent illegal in Indianergebieten eingeschlagen. +++

1997: Der Stern reist mit Reinhard Behrend und dem Schweizer Tierfotografen Karl Amman nach Kamerun und berichtet über den „Mord im Regenwald“. Die Bilder schockieren Millionen von Lesern. +++

stützt von Greenpeace USA und RdR hatten die Menschen auf Osa sogar die Panamericana blockiert.

Nicht alles Gold glänzt

Fausto Lopez freut sich: „Durch die Unterstützung von RdR konnten wir dringend notwendige Aktivitäten starten, um den Nationalpark zu schützen“, erklärte er 1995. Acht Jahre verteidigten damals schon Umweltschützer den Podocarpus Nationalpark im Süden Ecuadors gegen Übergriffe durch Goldsucher und Miningesellschaften.

Das Schutzgebiet erstreckt sich auf knapp 150.000 Hektar vom Andenhochplateau bis hinunter in die immerfeuchte Regenwaldzone und ist weltberühmt für seine enorme Artenvielfalt.

Seit 1987 versuchten immer wieder internationale Miningesellschaften, die ergiebigen Goldvorkommen im Nationalpark zu plündern. Die von RdR finanziell unterstützte regionale Umweltgruppe ARCOIRIS setzte erfolgreich Aufklärung der Bevölkerung über die ökologischen Folgen dagegen. In der kleinen Stadt Loja konnte sie sogar große Demonstrationen gegen die Umweltzerstörung organisieren – in der Region damals ein absolutes Novum.

Zertifiziertes „Kettensägen-Massaker“

„Kettensägen-Massaker“ titelte das englische Massenblatt „Express“ im Dezember 1996. Der empörte Aufschrei galt der Firma Isoroy, damals Tochter des Glunz-Konzerns im westfälischen Hamm. Isoroy schlug in Gabun im Herzen Afrikas jährlich 150.000 Kubikmeter wertvolle Tropenhölzer ein – im so genannten Bienen-

wald, ein kaum erforschtes Naturparadies. Straßen wurden in den Regenwald geschlagen, die Firma plante auch die Holzausbeute in einem benachbarten Reservat. Eine Studie brachte zudem ans Licht, dass in dem von Isoroy angelegten Waldcamp in zwei Monaten über 4.500 Kilogramm Wildfleisch konsumiert wurden, darunter 35 Schimpansen und drei Gorillas.

Trotz der Abholzung im Bienenwald erhielt Isoroy im Oktober 1996 ein Zertifikat vom „Forestry Steward Council“ (FSC). Die 1993 gegründete internationale Zertifizierungsinitiative will bis heute weltweit geltende Prinzipien für „gute Waldwirtschaft“ durchsetzen. Im Fall Isoroy protestierten Umweltorganisationen aus aller Welt, darunter RdR. Die Firma hatte noch nicht einmal einen Management-Plan, Voraussetzung für jede nachhaltige Forstwirtschaft. Das FSC-Siegel wurde Isoroy später als Folge der weltweiten Proteste wieder aberkannt.

Raubholz an Deck

„Festhalten da vorn, sonst fliegt uns das Ding um die Ohren!“ – Das „Ding“ ist eine aufblasbare Kettensäge, 15 Meter lang und fünf Meter hoch. Sie steht im Oktober 1997 vor dem Eingang des Hamburger Messegeländes und appelliert an die Besucher der „Hanseboot“: „Kein Teak fürs Deck“. Protest bei der internationalen Bootsmesse gegen die Verwendung von Raubbauholz beim Bootsbau.

In einer Erklärung „Hanseboot macht Wälder tot“ fordern 35 Organisationen aus Deutschland, England, der Schweiz und Kamerun, beim Bootsbau kein Tropenholz aus Raubbau zu verwenden. Der Deutsche Boots- und



Jens Wieting von Robin Wood (Mitte) mit Umweltschützern auf Sumatra



Indigene aus Ecuador haben Texaco verklagt, weil der Öl-Multi 20 Jahre lang ihre Lebensräume zerstört hat. Ein Urteil steht noch aus

Schiffbauerverband reagiert mit einer Presseerklärung, in der es heißt, der Holzhandel habe mit der Regenwaldzerstörung gar nichts zu tun. Eine glatte Lüge.

RdR kann umweltbewussten Seglern am Rande der Messe eine Alternative präsentieren: Einige Händler bieten Stabdecks aus europäischer Robinie an.

Deutscher Raubbau in Afrika

Der deutsche Furnierhersteller Danzer (Reutlingen) währte sich auf seiner Holzkonzession tief im Regenwald Kongos sicher vor jeder Kontrolle von Umweltschützern. Doch 1998 recherchierte RdR zusammen mit einem Kameramann und einem Bonobo-Spezialisten auf der Holzkonzession Danzers und deckte die Verstrickung der Firma in die Wilderei und den Handel mit dem Fleisch getöteter Primaten und anderer Wildtiere auf. Danzer duldete auf seiner Holzkonzession nicht nur die Wilderei zur Versorgung der Holzfällercamps mit Frischfleisch, sondern lieferte Jägern und Wilderern auch Waffen und Jagdausrüstung und ermöglichte kommerziellen Jägern den Abtransport der gewilderten Tiere auf den Transportschiffen der Firma in die Hauptstadt Kinshasa.

Die Veröffentlichung der Zustände durch RdR führten zusammen mit einer vom Verein organisierten Unterredung mit der Unternehmensführung zur schriftlichen Zusicherung von Danzer, sofortige Maßnahmen gegen die Wilderei einzuleiten. Der Präsident der Weltbank begrüßte persönlich den Bericht und hob die Verantwortung der beteiligten Firmen für den Schutz der Wildtiere auf den Holzkonzessionen hervor.

Goldige Zeiten für Costa Ricas Wälder

In Costa Rica verhindern Umweltschützer und Bauern, dass der kanadische Goldkonzern Placer Dome riesige Goldminen auf Kosten der Regenwälder ausbeutet. RdR hatte den Widerstand unterstützt und eng mit der ökologischen Aktion AECO zusammen gearbeitet. Weil Goldsuche in Regenwäldern praktisch immer zu deren Zerstörung führt und die Waldbewohner krank und arm macht, kämpfen wir bis heute gegen solchen Umweltfrevel, egal ob in Brasilien, Ghana oder Papua Neu-Guinea.

Auf dem Holzweg

Froh verkündete 1998 das Holz-Zentral-Blatt: „Tropenholz aus umweltverträglicher Waldwirtschaft für Ostsee-Küstenschutz bei Warnemünde“. Hans Joachim Meier, Leiter des Umweltamtes in Rostock, freute sich zudem, man habe das schöne Holz „kostengünstig eingekauft“. Doch schnell war klar, was das Holz so billig machte: Der brasilianische Lieferant „Precious Woods“ erklärte, dass der größte Teil der Pfähle gar nicht aus ordentlicher, zertifizierter Forstwirtschaft stamme, sondern wild irgendwo in Brasilien zugekauft worden war.

Ein typischer Fall von Betrug am Kunden – egal ob öffentliche Hand oder Privatverbraucher – mit Tropenholz aus angeblich umweltverträglicher Produktion. Fast immer waren es damals Umweltorganisationen, darunter RdR, die solche Betrugereien aufdeckten. „Teakholz aus Plantagen in Java von wichtigen Umweltorganisationen anerkannt“ stand auf den Gartenmöbeln in den Tchibo-Filialen. Mitglie-

1998: RdR unterstützt in Ecuador die „Defensa y Conservación Ecológica de Intag“, die den Schutz der Bergnebelwälder in der Region Intag nordwestlich von Quito zum Ziel hat. Mitsubishi gibt seine Pläne auf, in der Region „Bodenschätze“ auszubeuten.+++



Der Bau der „West-IB-Pipeline“ löste 2001 in Ecuador eine gewaltige Protestwelle aus. Die Pipeline-Geschädigten konnten dem Ölkonzern einige Zugeständnisse abringen



Abi Kusno Nachran wurde von der indonesischen Holzmafia verstümmelt

1999: RdR kann nach einem Spendenaufruf in der BUND-Mitgliedszeitschrift fast 10.000 Mark für Regenwaldkauf an die Umweltgruppe DECOIN im ecuadorianischen Intag überweisen. +++

2000: RdR enthüllt, dass der WWF und die Europäische Kommission eine Tropenholz-Studie erst geheim halten und später ohne die Namen der Raubbau-Konzerne entschärft veröffentlichen. RdR publiziert daraufhin die ursprüngliche Fassung. +++

RdR alarmiert die Öffentlichkeit gegen Hermesbürgschaften für gigantische Staudämme in Indien, durch die 40.000 Menschen vertrieben werden sollen. Siemens und die HypoVereinsbank ziehen später ihren Antrag auf eine Hermesbürgschaft zurück. +++

der von Robin Wood fragten bei der Firmenzentrale nach und erhielten die Antwort, das Holz sei vom FSC zertifiziert. Doch zeigen wollte Tchibo das Dokument nicht. Aus gutem Grund: Nachfragen bei der FSC-Zentrale ergaben, dass in ganz Indonesien keine FSC-Zertifikate vergeben worden waren. Die Angaben von Tchibo waren gelogen. Schließlich gab Tchibo-Sprecherin Christiane Schulz zu: „Wir wussten, dass die Indonesier unberechtigt den FSC-Namen benutzen. Leider wurde die Information intern nicht weiter gegeben.“ Auch das Einrichtungshaus Habitat, eine Schwesterfirma von Ikea, behauptete, seine Teakholzmöbel seien FSC-zertifiziert. Nach Protesten von Umweltgruppen musste die Firma sich entschuldigen und die falschen Behauptungen zurücknehmen. In München wurden die OBI-Baummärkte erwischt. Sie hatten in Anzeigen Holzprodukte mit einem „Umweltzeichen Gruppe 98“ beworben. Ein solches Gütesiegel existierte überhaupt nicht. Im Eiltempo forderte OBI seine Baumärkte auf, die gefälschte Werbung zu stoppen.

Proteste gegen Regenwaldstraße

Auf der Straße von Lomie nach Abong Mbang rollen die Holzlasten, zwischen dem illegal gefällten Holz versteckt liegen gewilderte Affen, Antilopen, Stacheltiere. Sonst fährt kaum ein Auto. Schlaglöcher gibt es nicht, ein Wunder für Kamerun. Hier hat die EU ganze Arbeit geleistet. Mit Entwicklungsgeldern wurde der Highway für den Holzhandel gebaut. Mit Filmaufnahmen von RdR und Dokumenten der Rainforest Foundation von Sting werden

die EU-Abholzhilfe dokumentiert und im deutschen und britischen Fernsehen gezeigt, sowie 30.000 Unterschriften gegen den EU Wahnsinn gesammelt. Die EU verspricht nach massivem Druck Umdenken bei zukünftigen Projekten.

In Zusammenarbeit mit der Rainforest Foundation in London startete RdR im Herbst 1998 eine Kampagne zur Reform der Entwicklungs- und Tropenwaldpolitik der Europäischen Union. Die Vielzahl verschiedener Förderprogramme und Entwicklungsfonds führten immer wieder dazu, dass durch Entwicklungsprojekte der EU gravierende Umwelterstörungen hervorgerufen wurden.

Durch intensive Pressearbeit und mit Anzeigen in Tageszeitungen und zahlreichen Zeitschriften wurde von uns die Öffentlichkeit über die Problematik informiert. Eine Unterschriftenaktion richtete sich gegen die Bewilligung von weiteren 110 Millionen Mark für den Straßenbau in Kamerun durch die EU. Insgesamt gingen fast 25.000 Unterschriften bei RdR ein. Die geplanten neuen Straßen wurden bis heute nicht gebaut.

Kein Öl im Wohnzimmer der U'wa!

Morgens hat Janina, Praktikantin bei RdR, das „Rohöl“ aus Soßenbinder und Farbstoff hergestellt. Jetzt stehen neun Regenwaldaktivisten vor dem kolumbianischen Konsulat in Hamburg und halten Plakate in die Höhe, auf denen gegen Ölförderung im Stammesgebiet der U'wa protestiert wird.

Die U'wa sind ein Indianervolk von 5000 Menschen und leben im Nordosten Kolumbiens in den Regenwäldern, die sie als Lebens-



Bruno Manser setzte sich für die Penan in Borneo ein und wird seit Mai 2000 vermisst



Unsere Partnerorganisation „Rainforest Action Network“ aus den USA zwingt die Citibank mit phantasievollen Aktionen in die Knie

grundlage benötigen. Die amerikanische Ölfirma Occidental Petroleum (Oxy) will als Führer eines Konsortiums mitten im Wohnzimmer der U'wa Erdöl fördern. Die U'wa wollen ihren intakten Lebensraum und ihre traditionelle Lebensweise nicht opfern. Sie wissen, dass Ölförderung in Kolumbien vor allem Gewalt und Umweltzerstörung bedeutet. Janina hat das „Rohöl“ über einen Sessel gekippt, Passanten bleiben stehen, die Mitarbeiter des kolumbianischen Konsulats nehmen unser Protestschreiben in Empfang. Zeitgleich protestieren Umweltschützer in anderen europäischen Städten und in den USA gegen Oxy. Die Proteste und Aktionen gegen die Ölförderung gehen noch Jahre weiter und sind am Ende erfolgreich. Im Herbst 2002 zieht Oxy sich aus dem U'wa-Gebiet zurück. „Auf diese Nachricht haben wir lange gewartet. Sira, der Gott der U'wa, hat uns hier in Kolumbien und unsere Freunde auf der ganzen Welt begleitet“, kommentiert der U'wa-Sprecher Ebaristo Tegria.

Bei Anruf Mord

Mit jedem neu verkauften Handy klingelt es in den Kassen der afrikanischen Bürgerkriegsmilizen. 2001 macht der Regenwald Report das Thema „blutige handys“ in Deutschland bekannt. Das darin verwendete Edelmetall Colt an stammt teilweise aus den kongolesischen Regenwäldern von einer Bayer-Tochter. Der Konzern muss sich bei einer Aktionärsversammlung rechtfertigen und gerät unter Druck. Zwar reagierte Bayer unverzüglich auf unsere erste Protestaktion. Nach eigenen Angaben schließt der Konzern den Bezug von Mineralien aus Regenwaldgebieten im Kongo

Regenwald Report 2+3/2004

aus. Doch klare Angaben zur Herkunft der Mineralien verweigert Bayer bis heute.

Dank aus Indonesien

Die indonesische Umweltgruppe WALHI Jambi von der Insel Sumatra hat sich im Herbst 2001 in einem Brief bei RdR für die Hilfe beim Kampf gegen die Regenwaldzerstörung bedankt. „WALHI Jambi ist eine kleine Organisation“, schreibt der Vorsitzende Feri Irawan. „Wir helfen vor allem Bauern und Ureinwohnern in der Provinz Jambi, die Opfer der Papier- und Zellstoffindustrie geworden sind und durch Palmölplantagen geschädigt wurden. Diese Leute kommen fast täglich in unser Büro.“ Damals plant der Gouverneur von Jambi auf einer Million Hektar neue Palmölplantagen, aber WALHI Jambi konnte den Einstieg von zwei internationalen Investoren verhindern. Doch der Gouverneur sucht nach anderen Geldgebern für seine Pläne. „Wir fühlen eine starke Verpflichtung, den Opfern zu helfen, aber ohne Geld können wir kaum etwas ausrichten“, schreibt Feri Irawan weiter. „Deswegen bitten wir RdR um eine langfristige Unterstützung. Noch gibt es in der Provinz Jambi unberührte Regenwälder, und deswegen haben wir gemeinsam die Chance, diese zu retten.“ RdR unterstützt mittlerweile die Umweltgruppe WALHI Jambi regelmäßig mit Geldspenden. Unsere Kampagne gegen Regenwaldzerstörung auf Sumatra auch mit deutschen Geldern und Papier aus Raubbau läuft weiter.

Während der Handelsriese Metro im Sommer 2004 die Geschäftsbeziehungen zu seinem indonesischen Papierlieferanten APP aus Umweltschutzgründen abgebrochen hat, kauft die

2001: Die indonesische Regierung verbietet den Handel mit einer Reihe von Harthölzern, darunter das auch in Deutschland lange Zeit verkaufte Ramin. +++

Der Umwelt- und Forstminister von Kamerun kündigt an, unabhängige Beobachter an der Kontrolle der Forstwirtschaft zu beteiligen. +++

Das höchste Gericht in Kuching, Hauptstadt des malaysischen Bundesstaates Sarawak, erkennt die traditionellen Landrechte eines Iban-Dorfes an und wendet sich damit gegen die Regierung von Sarawak und zwei Holzkonzerne. +++



Mediennummel beim Aufstieg zu unserem Sperrgrundstück gegen die „West-LB-Pipeline“ im Nebelwald von Mindo



Ivonne Yanez von der Umweltorganisation Accion Ecologica aus Ecuador

2002: Der neu gewählte Präsident von Costa Rica, Dr. Abel Pacheco de la Espriella, erklärt in einer historischen Rede, sein Land werde ab sofort keine Ölförderung und keine Ausbeutung von Bodenschätzen im Tagebau mehr zulassen.

Ein bereits als ausgestorben vermuteter Vogel, der Goldkronen-Manakin, wird in Brasilien wieder entdeckt.

2002: RdR und Pro Wildlife berichten über tödlichen Tierhandel unter anderem bei ebay. Das Auktionshaus verspricht anschließend Besserung und stärkere Kontrollen. +++

Hamburger Papier Union weiter beim indonesischen Regenwald-Abholzer APRIL. Auch Karstadt und die Deutsche Post verzichten längst auf Papier aus Raubbau.

Doch unser Protest geht in die zweite Runde (www.regenwald.org). An der ersten haben weit über 4.000 Menschen teilgenommen und der Papier Union eine Protestmail geschickt.

WildwestLB in Ecuador

Ende Juli 2001 in Ecuadors Hauptstadt Quito: Mitglieder der Umweltorganisation „Accion Ecologica“ tragen eine zehn Meter lange, aufblasbare Nachbildung einer Ölpipeline vor das Rathaus der Stadt. Die Aufschrift: „Wir sind auf dem richtigen Weg zum Tod – NEIN ZUR PIPELINE“. Drinnen im Rathaus beraten Bürgermeister und Stadtrat über den Bau der Pipeline durch das Stadtgebiet von Quito.

Später ziehen die Demonstranten weiter zur Deutschen Botschaft. Dort übergeben sie dem Botschafter ein Protestschreiben von ecuadorianischen Umwelt- und Sozialorganisationen. Teilnehmer an der Aktion sind auch zwei Aktivisten von RdR, die mitgeholfen haben, die Demonstrationen zu organisieren.

Fast zeitgleich protestieren Unterstützer von RdR bei einem unangemeldeten Besuch der WestLB in Bonn gegen die geplante Ölpipeline in Ecuador. „Stoppt die Regenwaldzerstörung durch die WestLB“ steht auf einem großen Transparent. Das Geldinstitut steht an der Spitze eines Bankenkonsortiums, das mit einem 900 Millionen US-Dollar-Kredit den Bau der Pipeline finanziert. Die Ölröhre tangieren elf Schutzgebiete, darunter das international anerkannte „Mindo-Nambillo“-Reservat, das zur

ersten „Important Bird Area“ Südamerikas erklärt wurde.

Die Kapazitätsauslastung der geplanten Pipeline erfordert zudem eine Verdoppelung der Ölproduktion in Ecuador. Weil die größten Ölreserven des Landes in den Regenwäldern im Amazonas liegen, sind diese bedroht und damit auch die Indianergebiete dort. Mit den Erlösen aus dem Ölexport will Ecuador keineswegs die Armut im Land bekämpfen, sondern vor allem seine horrenden Auslandsschulden im Westen zahlen. Dabei haben 30 Jahre Ölförderung das kleine südamerikanische Land schon jetzt sozial, ökologisch und wirtschaftlich schwer geschädigt.

Im Mai 2001 hatten ecuadorianische Umweltgruppen in einem dringenden Hilferuf um internationale Unterstützung gegen das Projekt gebeten. RdR hatte danach eine weltweite Kampagne gestartet, mit der die WestLB zum sofortigen Ausstieg aus der geplanten Finanzierung bewegt werden soll. Seitdem erlebten die WestLB und die NRW-Landesregierung eine bis heute andauernde Protestwelle. Das Land NRW ist größter Anteilseigner an dem Kreditinstitut.

Der frühere Ministerpräsident Clement und sein Nachfolger Steinbrück ignorierten genauso sämtliche Proteste wie die WestLB-Spitze selbst. Ende 2003 wurde die Pipeline in Betrieb genommen. Trotzdem ging die Kampagne nicht spurlos an der Bank vorbei. Im April 2004 zitierte die Neue Ruhr/Neue Rhein Zeitung WestLB-Sprecher Thomas Wilde mit den Worten: „Die Bank hat aus der öffentlichen Diskussion um die von ihr mitfinanzierte Ölpipeline in Ecuador weitreichende Konsequenzen gezogen.“



Joseph Mellch sammelt Beweise gegen Wilderer in Zentralafrika



Protest gegen den Strassenbau im Regenwald. Auf den Straßen kommen bald Wilderer und illegale Siedler

Nach Wildes Angaben soll der Umweltschutz künftig „organisatorisch fest verankert“ werden. Die Bank habe eine vom Management unabhängige Abteilung gegründet, die dem Vorstand angegliedert und deren Aufgabe die „Steuerung und Kontrolle sämtlicher umweltrelevanter Aktivitäten“ ist. Die WestLB werde sich überdies den Standards der „International Finance Corporation“ unterwerfen, einer Tochter der Weltbank. Bis heute sind den schönen Worten keine ernsthaften Taten gefolgt. Zum angekündigten Dialog mit Umweltorganisationen beispielsweise war die WestLB noch nicht bereit.

2002/03 sammelte RdR Spenden und kaufte für 120.000 Euro ein rund 800 Hektar großes Sperrgrundstück gegen die Pipeline im Mindo-Wald. Das Land wurde örtlichen Umweltschützern treuhänderisch überschrieben. Obwohl diese niemals ihr Einverständnis gegeben haben, baute das Ölkonsortium die Pipeline illegal über unser Grundstück. Deswegen sind die WestLB-Geschäftspartner inzwischen von Naturschützern verklagt worden – der Prozess steht noch aus.

In einer Giftbrühe baden

Im Süden von Sumatra scheint die Welt noch in Ordnung. Umgeben von majestätischen Urwaldriesen liegen idyllische Dörfer an malerischen Flüssen. Die Sonne scheint, so dass die Kinder fast nackt herum springen. Deswegen sind die Hautausschläge auf den kleinen Körpern deutlich zu erkennen.

Ihre Heimat, der Urwald, ist umzingelt von Zellstoffwerken. Eine alte Frau zeigt eine Ge-

schwulst im Gesicht und erzählt, dass der Tumor erst gewachsen sei, nachdem das nahe Zellstoffwerk seine Abwässer in den Fluss geleitet habe. Dort treiben tote Fische. Ein von Hautausschlag gezeichneter Fischer berichtet, dass er kaum noch etwas fängt.

Der Mediziner Professor Dr. Trabanni Raab behandelt hunderte von Patienten, die durch die giftigen Abwässer und Chlorgaswolken schwer krank geworden sind. Er beklagt, dass es ihm nur möglich sei, die Symptome zu lindern. An der Ursache aber könne er nichts ändern, weil die Menschen gezwungen seien, Wasser aus dem Fluss zu benutzen. Er fordert die Schließung der Giftschleuder.

2001 beschäftigte sich der Regenwald Report intensiv mit dem Papier-Skandal auf Sumatra, aber auch damit, dass illegaler Holzeinschlag und Brandrodungen inzwischen alltäglich sind. Der Druck auf die noch verbliebenen Wälder nimmt angesichts des rasanten Ausbaus - seit 1987 hat sich die Papierproduktion mehr als versiebenfacht – weiter zu. Neben der illegalen Plünderung ihrer Wälder verschlechtert sich der Gesundheitszustand der Flussanrainer, die stromabwärts der großen Zellstoffwerke leben, zunehmend.

Deutsche Firmen, Banken und die Hermes AG haben sich kräftig am indonesischen Zellstoffboom beteiligt. Die Bundesregierungen haben seit den 90er Jahren für den Zellstoffsektor in Indonesien Bürgschaften in Höhe von über 500.000 Euro übernommen. Die sozialen und ökologischen Folgekosten der Zellstoffproduktion wurden in Berlin offenbar nie ernsthaft geprüft. Am Beispiel der indonesischen Zellstoffwerke zeigt sich einmal mehr, wie dringend notwendig eine Hermes-Reform ist.

2003: Ein Gerichtsurteil schützt in Indien paradisiische Regenwälder im Golf von Bengalen. +++

In der aktualisierten Fassung „Das neue Schwarzbuch Markenfirmen“ berichten die Autoren unter dem Titel „Schmierige Geschäfte“ auch über die WestLB-Pipeline. +++

Die EthikBank verkauft alle Wertpapiere der Landesbank Nordrhein-Westfalen. Auslöser für den Schritt sei die Finanzierung der OCP-Ölpipeline in Ecuador durch die Landesbank-Tochter WestLB gewesen. +++

Entwicklungs- und Umweltminister aus 38 Staaten einigen sich auf einer Konferenz in Kamerun zu Maßnahmen gegen die bushmeat-Katastrophe in den afrikanischen Regenwaldländern. +++



Karl Amman, Naturfotograf aus Kenia, mit seinem Schimpansen Mzee, den er vor Wilderern rettete

Kurz vor Redaktionschluss erreichten uns noch zwei sehr gute Nachrichten:

Die Artenschutzkonferenz hat den Handel mit Ramin Holz aus Indonesien stark eingeschränkt. Das hilft auch dem Sumatratiger und tausend anderen Arten in Asien. Und die andere freudige Überraschung: Professor Wangari Maathai aus Kenia hat den Friedensnobelpreis erhalten. Frau Maathai hat in Kenia die Armen motiviert Millionen von Bäume zu pflanzen und sie hat sich für die Rechte der Frauen in Afrika eingesetzt. Ohne Furcht stritt sie mit gewalttätige Grundbesitzer, die die letzten Parks der Hauptstadt Nairobi abholzen wollten (wir haben das selber miterlebt wie Schlägertrupps unter Drogen die Umweltschützer mit Knüppeln und Steinen angriffen). Danke liebes Nobelkomitee, die Ehrung lässt hoffen, dass ein Umdenken auch beim Establishment einsetzt. Wir sind auf dem richtigen Weg, nur schneller muss es gehen.

Von der Holzmafia verstümmelt

Das Schiff hatte 54.000 Kubikmeter Tropenholz geladen. Alles illegal gefällt. Nichts ungewöhnliches in Indonesien wo bis zu 90 Prozent des Holzes illegal eingeschlagen wird. Doch diesmal tauchten Hubschrauber der Armee auf, Schnellbote der Marine brachten das Schiff auf. Zum ersten Mal in Indonesien wurde eine riesige Menge illegalen Holzes beschlagnahmt und stillgelegt. Bewirkt hatte dies alles ein Mann: Abi Kusno Nachran, 61 Jahre alt und geboren in einem kleinen Dorf im Regenwald von Zentralkalimantan auf Borneo. Früher war er dort Sprecher des Regionalparlaments und musste mit ansehen, wie Holzkonzerne illegal die Wälder seiner Heimat plünderten. Inzwischen arbeitet er als Journalist – im November 2001 hatte er alle Beweise zu der illegalen Schiffsladung recherchiert und das indonesische Forstministerium alarmiert. Doch Abi musste teuer bezahlen für seine mutige Aktion gegen die Holzmafia und ist heute schwer verstümmelt. An der einen Hand hat er nur noch den Daumen. Ein Arm wurde fast durchtrennt. Am ganzen Körper trägt er dicke Narben. Abi wurde von der indonesischen Holzmafia überfallen und durch Machetenhiebe fast getötet, nachdem er die illegale Schiffsladung aufgedeckt hatte. Im Sommer 2002 reiste Abi nach Hamburg, um sich dort einer Spezialbehandlung zu unterziehen. RdR sammelte über 13.000 Euro für die Behandlung von Abi und für seine Regenwaldarbeit. Ein Jahr später wurde der Journalist für seinen mutigen Einsatz ausgezeichnet und erhielt den DR. GÖTZE GEO-PREIS. Er ist mit 12.000 Euro dotiert und wird in Hamburg verließen.



Protest gegen Kahlschlag für Papier und Paröl auf Sumatra

Weniger Tropenholz

2003 berichtete das Statische Bundesamt in Wiesbaden, die Einfuhr edler Tropenhölzer nach Deutschland sei weiter kontinuierlich auf dem Rückmarsch. Nach einer Abnahme um rund 12 Prozent von 2000 auf 2001 standen im Jahresvergleich 2001/2002 noch einmal 21,7 Prozent weniger zu Buche. In absoluten Zahlen ausgedrückt waren es 110.850 Kubikmeter im Wert von 40,3 Millionen Euro. Wer aber trotzdem sein Haus aus Holz bauen will, muss dafür nicht zwangsläufig den tropischen Wald abholzen lassen. Andere, weniger gefährdete Rohmaterialien tun es auch. Allerdings sollte man ein auf Baubiologie spezialisiertes Architektenbüro konsultieren, damit das Ziel des Ressourcen schonenden und schadstoffarmen Holzhauslebaus auch realisierbar bleibt. Nach Berechnungen des Arbeitskreises Ökologischer Holzbau in Herford (NRW) sind für den Bau eines Holzhauses mit 140 Quadratmetern Fläche rund 16 Tonnen Holz nötig.



In eigener Sache

Bitte geben Sie den Regenwald Report weiter. Danke

Regenwald Shop



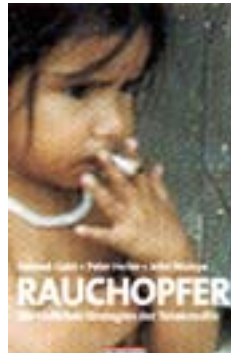
- Malbücher für Kinder
Mein Regenwald-Malbuch und
Pico, der kleine Papagei
Beide Bücher sind zum Ausmalen und
enthalten ein leicht lesbare Geschichte
Beide Bücher Euro 5,00
Jedes weitere Exemplar Euro 1,00



- Kinder- und Jugendbuch
„Regenwald“
64 Seiten DIN A4, vierfarbig,
hervorragend bebildert
Euro 16,00



- CD Abenteuer Regenwald
mit Geräuschen und Gesängen aus dem
Regenwald Ecuadors
Euro 15,00



- Rauchopfer
Die tödlichen Strategien der Tabak-
multis, 176 Seiten, zahlr. s/w-Fotos
Euro 9,90



- Aufkleber
klein
10 Stück
Euro 5,00
- Plakat
2 Stück
Euro 5,00
- Textiltasche mit
Regenwald-Aufdruck
Euro 2,00

Peter Heller, Helmut Geist, John Waluye: Die Zigaretten- und Tabakindustrie hat eine „Süd-Offensive“ eingeläutet. Die Konzerne „fördern“ den Tabakanbau in der „Dritten Welt“ und schaffen systematisch Abhängigkeiten. Tabakanbau ist keine Entwicklungshilfe, sondern schlicht Ausbeutung. Die vielgerühmte Arbeitsteilung lässt das technische Knowhow in den Händen der westlichen Industrie. Die Tabakbauern sind Lieferanten für billige Rohstoffe. Auch ist der Tabakanbau direkt und indirekt für Bodenerosion und Umweltschäden verantwortlich: Für den Anbau werden Wälder abgeholzt, für die Bewässerung das Grundwasser verbraucht. 160 Kilogramm Holz müssen kokeln, um ein Kilogramm marktfähigen Tabak zu erzeugen. Das sind 2,4 Kilogramm Holz für eine Zigaretenschachtel. Der deutsche Durchschnittsraucher verpafft also alle drei Monate einen Tropenbaum.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Mit Ihrer Spende helfen Sie wirksam dem Regenwald. Ihre Spende können Sie von der Steuer absetzen. Bis zu 100 Euro genügt dieser Zahlungsbeleg zusammen mit dem Kontoauszug als vereinfachter Spendennachweis. Bei einer höheren Spende erhalten Sie Anfang des nächsten Jahres automatisch von Rettet den Regenwald e. V. eine Spendenbescheinigung.

ZUWENDUNGSBESTÄTIGUNG

zur Vorlage beim Finanzamt. Rettet den Regenwald e. V. ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Hamburg-Mitte-Altstadt, St.-Nr. 17/453/00916, vom 6.2.2002 als gemeinnützig anerkannt und nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Mitte-Altstadt, Steuernummer 17/453/00916 vom 6.2.2002 für die Jahre 1998 bis 2000 nach Paragraph 5 Abs.1 Nr.9 des KStG von der Körperschaftsteuer befreit.

Wir bestätigen, dass es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmegebühren handelt und die Zuwendungen nur zur Förderung des Umweltschutzes (im Sinne der Anlage 1 - zu Paragraph 48 Einkommenssteuereinführungsvorordnung Abschnitt A Nr. 5) im Ausland verwendet wird.

Bestellschein

Kreuzen Sie einfach die Artikel an, die Sie bestellen möchten.

Absender:
_____ Vorname, Name
_____ Straße und Hausnummer
_____ PLZ und Ort
_____ E-Mail

Bitte senden Sie Ihre Bestellung an:

Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28
22337 Hamburg

Um den Verwaltungsaufwand gering zu halten, legen Sie bitte den Rechnungsbetrag in bar oder als Scheck bei.

Ja ich möchte helfen und werde Fördermitglied

Ich möchte Rettet den Regenwald regelmäßig unterstützen. Weil ich mehr für Umweltschutz statt Bankgebühren bin, erteile ich *Rettet den Regenwald e.V.* diese Einzugsmächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

BLZ Konto

Geldinstitut

Datum/Unterschrift

Absender:

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

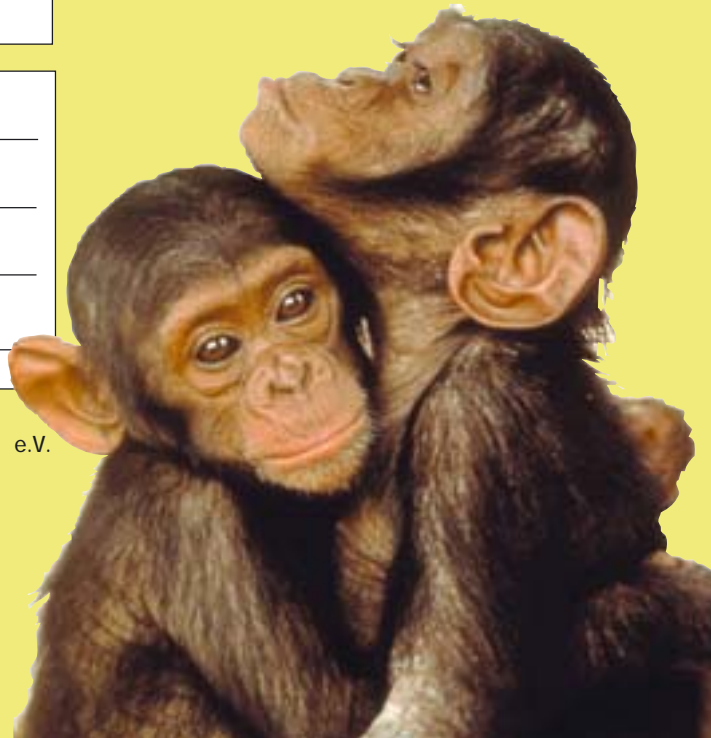
PLZ und Ort

E-Mail

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften automatisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.



Bitte eine Regenwald-Urkunde auf den Namen



Geschenk-Abonnement

Wer ein Jahres-Abonnement des Regenwald Reports verschenken möchte, sendet uns 10 Euro im Briefumschlag. Empfängeranschrift nicht vergessen!

Überweisungsauftrag / Zahlschein

.....
(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleit-)



Heizide Dank für Ihre Spende
Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28 · 22337 Hamburg

Beleg/Quittung f. d. Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger
Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28 · 22337 Hamburg

Kto.-Nr bei
0000 600 463
Sparda-Bank Hamburg

Verwendungszweck
Spende

Euro

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

Quittung des Kreditinstituts bei Barzahlung

S P E N D E

Empfänger (max. 27 Stellen)
Rettet den Regenwald e.V.

Konto-Nr. des Empfängers 0000 600 463 Sparda-Bank, Hamburg Bankleitzahl 206 905 00

Spende EUR EURO Betrag

Name des Spenders

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler, Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers 19

Datum

Unterschrift